

DER REMENSNIIDER

VEREIN FÜR HERFORDER GESCHICHTE e.V.

1/2 2015 Nr. 136/137

DIE ZEITSCHRIFT FÜR HERFORD UND DAS WITTEKINDSLAND

Verleihung der Pöppelmann-Medaille 2015

Marianne Bleeke-Ehret

Freunde meiner Jugend

Museumsreif / MaM

Die kleine Werre

Die Kinderseite



Inhaltsverzeichnis



04 Das Vorwort zum Remensnider 2014

Eckhard Wemhöner:
Das Vorwort zum Remensnider 2015

32 Die Kinderseite im Remensnider

Eine spannende Rallye mit Willi Spürnase auf der Suche nach Zahlen

06 Verleihung der Pöppelmann-Medaillen

Auch in diesem Jahr haben wir besondere Leistungen honoriert.

34 Die aktuellen Termine und Veranstaltungen

Erfahren Sie hier die interessantesten Termine

12 Museumsreif

Das MaM wird mit Mathilde machbar

44 Gerd Dievers Wussten Sie, dass..

Spannende Themen und Wissenswertes.

14 Jana Budek Marianne Bleeke-Ehret

Das Portrait über eine besondere Künstlerin aus Herford.

50 Gerd Sievers Die kleine Werre in Herford

Die Geschichte eines verschwundenen Flusslaufs.

20 Gudrun Eussner Freude meiner Jugend

Spannendes und Liebenswertes aus der Tribenstraße

Herzlich Willkommen



Eckhard Wemhöner

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins für Herforder Geschichte,

das „MaM wird mit Mathilde machbar“: Unter diesem Titel legte die Museumsagentur Museumsreif aus Bielefeld/Bremen zu unserer Mitgliederversammlung am 13. September 2015 ein Machbarkeitskonzept vor. In diesem Remensnider dokumentieren wir den Text der gleichzeitig herausgegebenen Presseerklärung.

Wir hatten uns in diesem Jahr 2015 entschlossen, das Museum am Münster einmal ganz neu zu denken, ohne aber den Auftrag unseres Vermächtnisgebers und Förderers Dieter Ernstmeier zu vergessen. Sicher wäre auch er von den neuen Ideen der Museumsagentur, die gerade mit kleinen Museen erfolgreiche Konzepte verwirklicht hat, begeistert. Das neue Denken stieß meines Erachtens auf der Mitgliederversammlung auf großen Rückhalt. Ich hoffe, auch Sie alle unterstützen uns auf diesem Weg.

Wenn Sie dieses Heft kurz vor Weihnachten in Händen halten, werden wir schon einen Schritt weiter sein. Die Machbarkeitsstudie ist von Museumsreif weiter ausgeführt worden. Auf dieser Grundlage werden weitere Gespräche, insbesondere zu Aspekten der Einbeziehung sozialer und pädagogischer Konzepte geführt und die Finanzierung auf weitere mögliche Förderungen abgeklopft.

Zu gegebener Zeit wird eine Vorlage für die erforderlichen politischen Beschlüsse vorbereitet. Wir bitten also noch um etwas Geduld. Wir planen in diesem Rahmen auch eine öffentliche Kampagne für das MaM mit Prominenten, aber auch mit Ihnen – Mitgliedern und Freunden des Vereins – zu starten. Das sind unsere Vorhaben, die wir hier aufgrund des Redaktionsschlusses des Hefts nur grob ankündigen können. Sie erhalten kurzfristig von uns weitere Informationen.

Mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Kniefelkamp, gebürtiger Herforder, der als Mittelalterhistoriker an der Universität Frankfurt/Oder tätig ist, haben wir einen wertvollen Berater finden können. Er wird ab sofort mit seinem großen Wissen und Erfahrungsschatz - gerade in der „Vermarktung“ von Geschichte - den Vorstand in inhaltlichen und organisatorischen Fragen unterstützen.

Der diesjährige „Remensnider“ berichtet wie gewohnt über zurückliegende und kommende Aktivitäten, wir laden wieder zu Vorträgen für das erste Halbjahr 2016 ein und bieten spannende Erinnerungen und Schicksale aus Herford zum Nachlesen an.

Aktuelle Hinweise und eine Sammlung der Presseberichte über den Verein finden Sie wie immer auf unserer Internetseite www.geschichtsverein-herford.de.

Als Mitglied erhalten Sie wieder das „Historische Jahrbuch für den Kreis Herford“ als Jahresgabe. Bitte holen Sie die aktuelle Ausgabe 2016 (Bd. 23) bei der Buchhandlung Otto, Höckerstraße, ab oder lassen sie sie sich über die Geschäftsstelle zusenden.

Wie immer wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und fordere Sie auf, zum Beispiel in unseren Arbeitsgruppen zu Öffentlichkeitsarbeit, Denkmalpflege und Museum aktiv mitzuwirken. Werden Sie - falls Sie es noch nicht sein sollten - Mitglied bei uns, damit wir gemeinsam die Ziele und Zwecke unseres Vereins umsetzen können.

Ihr

Eckhard Wemhöner





Die Pöppelmann-Medaille 2015

von Christoph Laue



Die Villa der Familie Feddema / Aktuelle Fotos: F.-M. Kiel Steinkamp

Wiederhergestellte Villa auf dem Stiftberg.



Die Pöppelmann-Medaille wird Frau Jutta und Herrn Peter Feddema für die Wiederherstellung der Villa am Steinweg 7 in Herford verliehen.

DIE PÖPPELMANN-MEDAILLE 2015 WIRD JUTTA UND PETER FEDDEMA VERLIEHEN.

Beim Versuch, mit dem Fahrrad den steilen Steinweg hoch auf den Stiftberg zu fahren, wird auf halber Strecke der Atem knapp. Genau dann erblickt man rechts hinter einem ehrwürdigen schmiedeeisernen Zaun eine alte Villa, die immer etwas rätselhaft wirkt. Sie wurde 1887 auf einem parkartigen Grundstück errichtet und trägt heute die Hausnummer 7. Die neuen Eigentümer Jutta und Peter Feddema haben in vorbildlicher Weise mit tatkräftiger Unterstützung ihres Sohnes Frederic die Schönheit des Hauses außen und innen denkmalgerecht wiederhergestellt. Dafür verleiht ihnen der Verein für Herforder Geschichte eine Pöppelmann-Medaille. Sie haben sich um das Stadtbild verdient gemacht.



Stiftberg mit Steinweg 7 um 1890. / Fotos: Archiv Geschichtsverein

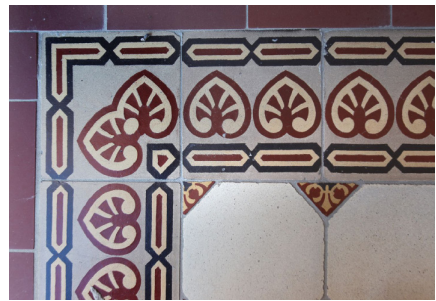


Stiftberg mit Steinweg 7



Die Pöppelmann-Medaille 2015

von Christoph Laue



Neu hergerichtetes Haus Schillerstraße 7

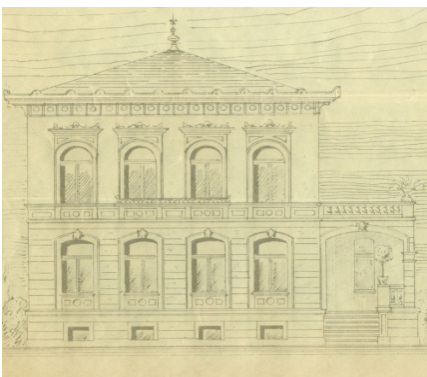
Silvia Nikulski und Christoph Feld vor ihrem Haus.



Die Pöppelmann-Medaille wird Frau Silvia Nikulski und Herrn Christoph Feld für die Restaurierung der Villa Schillerstraße 7 in Herford verliehen.

DIE PÖPPELMANN-MEDAILLE 2015 WIRD SILVIA NIKULSKI UND CHRISTOPH FELD.

Vor hundert Jahren wohnte die bürgerliche Gesellschaft von Herford in der inneren Stadt und nicht in Flachdach-Klinker-Bungalows in den Vororten. Ihre Häuser waren Ausdruck des Stolzes auf das Erreichte und meist repräsentative Gebäude. So auch das Wohnhaus des damaligen Herforder Bürgermeisters Quentin, das dieser 1878 an der Schillerstr. 7 errichten ließ. Silvia Nikulski und Christoph Feld haben dieses bemerkenswerte Haus für ihre Arbeits- & Wohnzwecke hergerichtet.



Aus der Hausakte Schillerstraße 7.

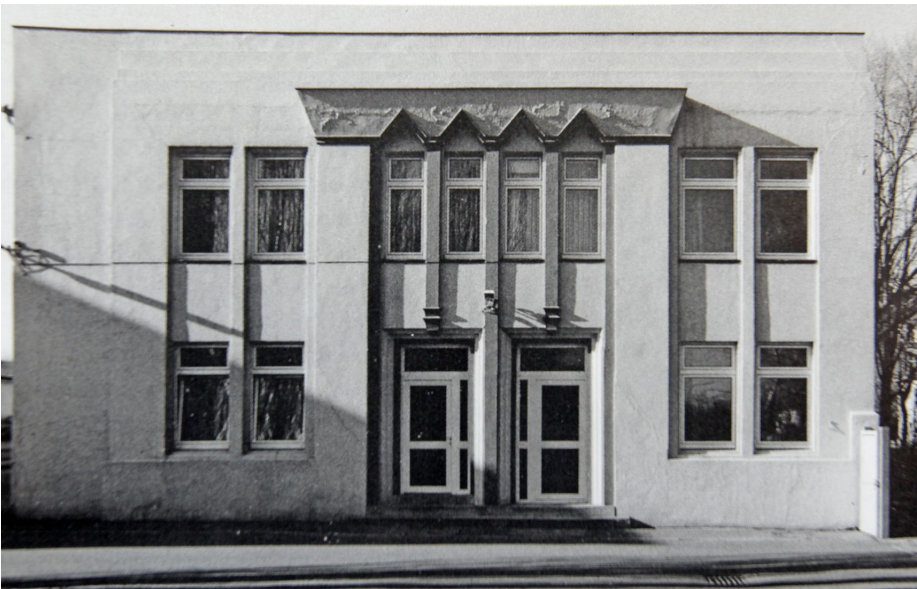


Ansichtskarte Schillerstraße 1924



Die Pöppelmann-Medaille 2015

von Christoph Laue



Die historische Bürstenfarbik / Foto: Archiv



Die Pöppelmann-Medaille wird Herrn Marc Euscher und Ulrich Euscher von der Archimedes Facility Management GmbH verliehen für die Wiederherstellung der Fassade der alten Bürstenfabrik.

DIE PÖPPELMANN-MEDAILLE 2015 WIRD MARC UND ULRICH EUSCHER VERLIEHEN.

Ressourcenschonendes Bauen und Flächenrecycling sind wichtige Begriffe in den derzeitigen gesellschaftlichen Diskussionen. Sie haben auch bei der Neu-Nutzung des Geländes der ehemaligen 1893 gegründeten Bürstenfabrik König & Böschke an der Engerstraße eine Rolle gespielt. Dabei hat die Firma Archimedes Facility-Management GmbH in vorbildlicher und fachgerechter Weise die unter Denkmalschutz stehende Fassade der alten Fabrik instandgesetzt und restauriert. Dafür verleiht der Verein für Herforder Geschichte an Marc Euscher und Ulrich Euscher von der Archimedes GmbH eine Pöppelmann-Medaille.



Herford hat einen Schatz

Das MaM wird mit Mathilde machbar

Am Sonntag dem 13. September 2015 präsentierten die Geschäftsführer der Agentur MUSEUMSREIF! (Bielefeld/Bremen), Jörg Werner und Klaus Meinders zusammen mit Rosa Rosinski auf der Mitgliederversammlung des Vereins für Herforder Geschichte eine neue Studie, die zu einer deutlich positiven Neubewertung der Machbarkeit des lange geplanten Museum am Münster (MaM) kommt. In der Pressemitteilung dazu hieß es:

„Die Vorstellung von einem „klassischen Museum“ steht mit den zur Zeit gegebenen finanziellen Rahmenbedingungen allerdings in einem Spannungsverhältnis, das die Ausstellungsmacher als „lösungsbedürftig“ bezeichnen.

Im Mittelpunkt der Studie stehen deshalb zahlreiche Überlegungen und konkrete Vorschläge zu einer neu gedachten Form von Ausstellung und von einem Ausstellungsort, die finanziell machbar sind und sich im kulturellen Gesamtangebot Herfords mit Erfolg zu positionieren vermögen.

Thematisch sieht MUSEUMSREIF das MaM grundsätzlich gut aufgestellt angesichts einer regelrechten „Renaissance des Mittelalters“ oder des Erfolges der TV Produktion „Game of Thrones“. Gleichwohl wird es für notwendig erachtet, deutlich über den lokalen Horizont hinaus zu blicken, sich stärker auf die Attraktivität für überregionale Besuchergruppen aus zu richten und vor allem Geschichten zu erzählen, statt nur in gewohnt musealer Weise zu präsentieren und zu vermitteln. Zwar können mit dem Thema „Hanse“ aktuelle Querverbindungen und Kooperationen geknüpft werden und um die Bedeutung des Herforder

Damenstiftes – das in Herford zusammen mit der starken Stadt eine ganz besondere rechtliche Stellung inne hatte – gibt es bis heute einen spannenden wissenschaftlichen Disput, der konzeptionell vielversprechend ist. War Herford wirklich die „Stadt der starken Frauen“?

Einen regelrechten „Schatz“ soll das MaM aber vor allem mit der Person der Hl. Mathilde heben, die im Herforder Damenstift aufwuchs: „Mit ihr verbinden sich zahllose dramatische Geschichten, die Besucher ansprechen und die sich jedes Museum nur wünschen kann“, sei es die dokumentierte Love-Story mit Heinrich I. im Herforder Damenstift oder zum Beispiel die „Wunderwaffe“ ihres Sohnes Kaiser Otto I. Über Mathilde kommen weitere eindrucksvolle und abenteuerliche Biografien mit ihr verwandter Frauen in den Blick der Ausstellungskonzeption (z.B. Adelheid von Burgund, Mathilde von Quedlinburg oder Theophanu). Und die Folgen von Mathildes Heiratspolitik (bis zum französischen und zum spanischen Thron gelangen ihre Nachkömmlinge und auch Churchills Ahnentafel reicht bis zu ihr zurück) legen eine Vernetzung des Ausstellungsortes mit europäischen Ausstellungsorten nahe. „Mathilde bringt letztlich ein Stück Europa nach Herford zurück“, sind die Ausstellungsmacher überzeugt.

Und für das MaM als eine „kleine Schwester des MARTa“ wäre das ein weiterer Startvorteil. Museumsbesucher tragen mit ihren Eintrittsgeldern aber letztlich nur zu einem Viertel zum Gesamtumsatz bei. Lukrative drei Viertel werden durch Nebengeschäfte eingespielt (Shop, Veranstaltungen, Gastronomie). In einem kleinen Museum gehen diese Aktivitäten allerdings räumlich zu Lasten der Ausstellungsfläche.

Für die Berater von MUSEUMSREIF lag es deshalb nahe, auch das Format „Museum“ organisatorisch zu hinterfragen und neu zu denken – zu Gunsten der Machbarkeit des MaM. An Stelle eines klassischen Museums sehen Sie einen Kult(ur)ort, der auch für die Alltagskommunikation offen ist. Das sei auch die Voraussetzung, um zu kooperieren, statt zu konkurrieren und um weitere aktive Mitspieler dauerhaft in das Projekt einzubinden. Das Veranstaltungsprogramm am archäologisch-historischen Ort, im klösterlich oder höfisch-mittelalterlich gestalteten Ambiente, der Museumshop und eine kleine Gastronomie machen das MaM und seine Ausstellung auch für nicht museumsaffine Besucher interessant. Sogar als „Kompetenzzentrum Mittelalter“ kann sich das MaM positionieren.

Eine besondere Konstruktion schlägt MUSEUMSREIF für die Realisierung und die Startphase vor. Stellt man sich die Dauerausstellung als eine Summe von einzelnen Themenmodulen vor, dann braucht ein solch mehrfach bespielter Kult(ur)ort zur Eröffnung keine rundum fertige Ausstellung. Bereits mit dem ersten Themenmodul könnte eröffnet werden. MUSEUMSREIF spricht hier von einer „Etappierung“ und verweist mit diesem ungewöhnlichen Ansatz auf zahlreiche Vorteile wie eine geringere und leistbare Startinvestition, den Zeitgewinn, die Möglichkeit öffentlicher Teilnahme an der weiteren Planung und für die Gewinnung weiterer Sponsoren einen handfesten Beweis der Machbarkeit und des Erfolges.

Der ist dann gesichert, wenn es das MaM schafft zu einer (Dach)Marke zu werden. Ein mit Nebengeschäften breit aufgestelltes Projekt könnte zudem befragt werden, in welcher Form es dem Gedanken der Integration tragen könnte – ein zusätzliches Argument für die Machbarkeit, das MUSEUMSREIF mit dem Hinweis auf Modelle in Herford und in Bremen sogar für noch weiter ausbaubar hält. Die Studie schließt mit der Erinnerung daran, dass Museen ein entscheidender Faktor im Standortwettbewerb sind. Und erwiesener Maßen zahlt sich jeder

einzelne Euro, der in ein Museum investiert wird, siebenfach aus!

Abschließend appellieren die Planer nachdrücklich an die Stadt, sich dieses Projekt zu Eigen zu machen und dem Vorbild der Hl. Mathilde zu folgen: Sie selbst hat in Zeiten höchster finanzieller Bedrängnis nicht etwa gespart: sie hat in Kultur investiert. Das hat damals schon funktioniert – und dafür ist sie später heilig gesprochen worden.“

MUSEUMSREIF! GmbH
Breite Straße 37-39
33602 Bielefeld
Tel. +49 (0)521 - 52 51 93 - 0
Fax +49 (0)521 - 52 51 93 - 2
info@museumsreif.com
www.museumsreif.com
GF: Klaus Meinders, Jörg Werner
UST-IdNr. DE262188283
AG Bielefeld, HRB 39388



Mathilde in der Münsterkirche / Foto: J.Beer



Marianne Bleeke-Ehret

Marianne Bleeke-Ehret

Eine Herforder Künstlerin

Von Jana Budek

„Material und Ort diktieren Form und Gestalt“, schrieb Mariann Bleeke-Ehret einmal. Von Beginn ihres Schaffens an fühlte sie sich der reinen Formensprache verpflichtet und schuf sowohl abstrakte Objekte als auch viele figürliche Plastiken, die sich immer an der naturgegebenen Wirklichkeit orientierten. Als Marianne Störmer am 25. Mai 1933 in Herford geboren, empfand sie schon früh den Wunsch, bildhauerisch zu arbeiten. Nach der Schule absolvierte sie auf Wunsch des Vaters eine Lehre als Friseurin und machte danach eine kaufmännische Ausbildung. In sehr jungen Jahren heiratete sie Wilhelm Bleeke mit dem sie die drei gemeinsamen Kinder Petra, Lutz-Peter und Ralf-Henrik bekam. Ihr bildhauerisches Rüstzeug erwarb sie zuerst durch Privatunterricht bei Prof. Laurien in Herford, um dann später an der Werkkunstschule Bielefeld und in Berlin ihre Ausbildung fortzusetzen.

Nach ihrer künstlerischen Ausbildung hat sie Herford nicht mehr verlassen und war ab Mitte der sechziger Jahre bis zu ihrem Tod im Jahr 2005 als freischaffende Künstlerin tätig. Die meisten ihrer Arbeiten waren in- und ausländische Auftragsarbeiten, die sich überwiegend in Privatbesitz befinden. Eher selten beteiligte sie sich an Ausschreibungen. Ihr Gesamtwerk schätzt ihr in Herford lebender Sohn Ralf-Henrik Bleeke auf 2000 Objekte von denen zwischen 60 – 70 in Ostwestfalen auf öffentlichen Plätzen und in Gebäuden zu

sehen sind. Darunter befinden sich sowohl Plastiken als auch kleine und großformatige Reliefs. Kennzeichen ihrer vielen steinernen Figuren ist die rund geschlossene Form, die sich als „Versinnbildlichung einer Art organischer Urform“ offenbart und auf das Wesentliche reduziert ist. Figürliche Plastiken aus Stein drücken vor allem Themen wie Trauer, Glaube und Mütterlichkeit aus. Skulpturen aus Bronze hingegen halten oft den Moment während einer Bewegung fest, wie zum Beispiel in der Figur des »Salzsieters« auf dem Salzhof in Bad Salzufen. Ihre bevorzugten Motive waren Frauen, Mädchen, Kinder und Tiere. Für den kirchlichen Raum schuf die gläubige Christin Reliefs, Madonnenfiguren oder Kreuze. Ihre größte Skulptur befindet sich auf dem Friedhof Brackwede in Bielefeld. Die aus einem Stück gefertigte zwölf Meter hohe Frauenfigur „Leere Hände“ aus Basalt wurde von der Künstlerin direkt im Steinbruch bearbeitet. Wie diese zeugen alle ihre Figuren von großer Gefühlsintensität. Die »Inkarnation der Mütterlichkeit« heißt eine Skulptur, die bei Magdeburg vor einem diakonischen Stift aufgestellt ist. Ein Abguss dieser Figur befindet sich im Besitz der Gemeinde Stiftberg und ist im Saal des Gemeindehauses aufgestellt. Ein weiteres Werk der Künstlerin in Herford ist das Relief Erich Gutenbergs an der Stadtbibliothek. Neben ihren menschlichen Darstellungen schuf sie unzählige lebensnahe Plastiken von Tieren und Reliefs.

Eine Wand aus Beton und Glas ziert heute noch die Kundenhalle der Sparkasse Lübbecke.

Ihren ersten größeren Auftrag realisierte die freischaffende Künstlerin mit der Figur „Tanzendes Mädchen“ 1965/66 in Espelkamp. Eine weitere Mädchenfigur ist die 1979 aufgestellte »Kleine Nienburgerin« in Nienburg, die längst zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Mit Modellen arbeitete sie eher zufällig und sporadisch. Eher nahm sie mit großer Beobachtungsgabe ihre Umwelt wahr und fügte so in ihren Werken viele kleine Details zu einem Ganzen zusammen. In Herford hat sie sich mit ihrem Vorschlag einer »Gänsemarie« auf dem Gänsemarkt nicht durchsetzen können. Stattdessen wurde das Modell der »Landenden Gänse« ihres Kollegen und Freundes Bruno Buschmann realisiert. In gemeinschaftlicher Arbeit indessen sind einige großformatige Reliefs aus Beton an Innen- und Außenwänden zahlreicher Kirchen entstanden. Ralf-Henrik Bleeke erinnert sich noch gut an die Kälte im Betonwerk, wo er beim Lösen der Gussformen half. »Meine Mutter«, so sagt er, »hatte die Gabe, direkt ins Negativ zu arbeiten.

Dadurch ersparte sie sich viele Zwischenschritte, die bei dieser Arbeit sonst notwendig gewesen wären.

Ihre große handwerkliche Fähigkeit beim Umgang mit verschiedenen Materialien zeigt sich besonders auch in ihren Figuren aus Bronze-guss. Dafür fertigte sie ein Modell an, das aus Eisen und Gips bestand und schließlich mit Wachs überzogen wurde. Anschließend erfolgte der Abdruck für den Bronze-guss. Die häufig lebensgroßen Figuren wurden bei der Bronze-gießerei Richard Barth (Rinteln) in mehreren Einzelteilen gegossen und später zusammengefügt. Eine kräftezehrende Arbeit, die dazu führte, dass die Künstlerin zunehmend auch mit anderen Materialien arbeitet.

Unzählige Schalen, Seidenmalereien und abstrakte Formen aus Holz sind so während ihrer späteren Schaffensperiode entstanden.

Salzsieder





Marianne Bleeke-Ehret heiratete Mitte der achtziger Jahre ein zweites Mal und bezog mit ihrem Mann Friedrich Ehret das Haus in der Clarenstraße 17. In diese Zeit fällt auch die Aufstellung des bronzenen »Lausbub« als Brunnen vor der Apotheke in der Bäckerstraße. Die Figur zeigt den kleinen Ralf-Henrik im Kindergartenalter. Heute, als Erwachsener, gesteht er schmunzelnd, dass er wohl der einzige Herforder ist, dem zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt wurde. Zuvor stand das Original aus Beton lange Zeit auf dem Gelände des Oberlin-Kindergartens am Viehtriftenweg.

Viele ihrer Werke wurden auf internationalen Ausstellungen oder in Galerien gezeigt. So u. a. in Belgien, Italien oder Griechenland. In ihrer Heimatstadt Herford war sie mit zwei Ausstellungen vertreten. Eine eigene Präsentation ihrer Werke widmete ihr die Studiengalerie des Städtischen Museums im Jahr 1980, eine weitere das Städtische Theater in ihrem Foyer während der Spielzeit 1999/2000.

Drei Monate vor ihrem 72. Geburtstag, am 19. Februar 2005, ist Marianne Bleeke-Ehret verstorben und wurde eine Woche später auf der Grabstelle ihrer Eltern auf dem Friedhof „Ewiger Frieden“ beigesetzt.

< Liebespaar

Sonnenblumen-Stoermer





Schöne Brillen

**OPIK
RENKEN**

Neuer Markt 4 • 32052 Herford • Tel.: 14 44 82

Seit über 40 Jahren: Kompetente Sehberatung im Herzen der Stadt

WEINRICH'S
1895
Finest Chocolate



DIE WELT DER FEINEN SCHOKOLADEN



Das passende Geschenk finden Sie
in unserem Online-Shop:
www.weinrich-schokolade.de

auch in unserem Werksverkauf:
Weinrich's Schokoladen Bruchbude:
Steinstraße 2 | 32052 Herford
MO - FR: 08.00 - 18.00 Uhr | SA: 08.00 - 14.00 Uhr

Ob Bio, Fairtrade oder konventionell – mit einem Erfahrungsschatz aus über einem Jahrhundert Schokoladenkunst ist die

Ludwig Weinrich GmbH & Co. KG

eine von Europas führenden Adressen
für hochwertige Schokoladenerzeugnisse.



-
1. Oma & Opa & Tante Emmi, mit dem Spitz Pimpim (Verballhornung von französisch "Prince")
 2. Gudrun im Schrebergarten
 3. Ulla & Siegfried & ich, vorm Haus
- (alle Fotos: privat)

von Gudrun Eussner

Herford. Tribenstr. 20, von 1946 bis 1953

Freude meiner Jugend

Ich heiÙe Gudrun, nach der Tochter des RFSS Heinrich Himmler. Oma und Opa Aschoff wohnen mit Tante Emmi in der Hämelingstr. 6, in einem "Lumpenbau", wie Opa die Wohnung dem Hausbesitzer Carl Titgemeyer gegenüber im Winter 1939/40 bezeichnet. Aber da bin ich noch nicht auf der Welt, ich werde im Mai 1942 im Lebensbornheim "Harz" geboren. Das ist ein Entbindungsheim der SS. Wieso ich dort geboren bin und dann noch ins Heim "Hochland", ein weiteres Lebensbornheim der SS, verschoben werde, ist eine andere Geschichte, die ich erst seit November 2011 kenne und aufarbeite. Meine Mutter gibt mich jedenfalls, da bin ich noch kein Jahr alt, bei ihren Eltern ab und verschwindet wieder Richtung München, wo sie beim Lebensborn e.V. angestellt ist. Erst im November 1943 kommt sie wieder nach Herford und wohnt nun ebenfalls in der Hämelingstraße 6. Das weiß ich aus den Herforder Meldekarten, von denen mir der Herforder Stadtarchivar Christoph Laue dankenswerterweise Kopien überlassen hat.

Im November 1944 wird die Wohnung durch Bomben beschädigt. Meine Großeltern bleiben dort, meine Mutter und ich kommen beim

Bauern Westerholt unter, Auf dem Dudel, wo eine zänkische alte Frau herumkommandiert. Mutti und ich dürfen als zwangseinquartierte Obdachlose nicht den Haupteingang ins Haus benutzen, sondern müssen durch den Pferdestall gehen, ganz dicht an den Pferden entlang. Seit der Zeit habe ich Angst vor Pferden. Ich erinnere mich an Schneeglöckchen, meine ersten Blumen. Schneeglöckchen sind in allen folgenden Vorfrühlings immer kleiner als die aus meiner Erinnerung, vom Februar oder März 1945, und ich erinnere mich an einen nächtlichen Bombenangriff. Meine Mutter reißt mich aus dem Bett und rennt mit mir los. Am Himmel sieht man gleißendes Licht in der Form von weißen Tannenbäumen. Das ist im März 1945, wie ich später von meinen Großeltern erfahre.

Dies zu meinem Leben vorm Einzug in das Fachwerkhaus der Tribenstr. 20. Außer den wenigen Ereignissen beim Bauern Westerholt ist mir bis zum Kriegsende nichts in Erinnerung. An den Kindergarten der Neustädter Kirchengemeinde und seine Leiterin Tante Marie habe ich ebenfalls noch einige Erinnerung, daß es mir da gut gefallen hat, und wie der feuchte Sand im Sandkasten riecht.

Im April 1946 ziehen wir gemeinsam mit Oma, Opa und Tante Emmi in die Tribenstr. 20. Meinen Vater kenne ich nicht. Er ist im Krieg und anschließend in Gefangenschaft, erzählt man mir. Zu der Zeit, als wir in die Tribenstr. 20 ziehen, kommt er zurück aus der Kriegsgefangenschaft. Er wohnt aber nicht bei uns, sondern woanders. Mutti und ich besuchen ihn manchmal. Dann erzählt er, wie er beim Tommie die Klos hat putzen müssen.

Zum Beweis dafür, daß das eine Ungeheuerlichkeit ist, zeigt er kleine schwarz-weiße Fotos, auf denen er in verschiedenen Uniformen zu sehen ist, mit weißen oder dunklen Uniformjacken. Er sieht sehr stattlich aus, er haßt die Engländer und warnt mich vor ihnen: "Nimm niemals etwas von ihnen an!"

Im August 1946 holen meine Eltern die Hochzeit nach, die 1941 nicht habe richtig gefeiert werden können, weil mein Vater zur Kriegshochzeit nur eben aus Paris Urlaub bekommen hätte. Dort ist er bis August 1944 in der deutschen Militärverwaltung tätig.

Ich trage das mit blauen Fäden gesmokte gelbe Kleid aus Taffet, geschneidert von Tante Erika Schulze, aus Stoff, garantiert Vorkriegsware. Zur Hochzeit kommen Familienmitglieder meines Vaters aus Ostfriesland und Hamburg, Tante Anita, Tante Lisa, Onkel Karl, und alle freuen sich darüber, wie groß ich schon geworden bin. Nun habe auch ich einen Vater. Ich soll ihn Vati nennen.



Gudrun mit einer Zuckertüte

Im Winter 1946 oder 1947 ist es draußen dunkel, ich sitze im Wohnzimmer meiner Großeltern, als es an die Fensterscheibe klopft. Ich ziehe die Gardine zurück, und ein fürchterlicher Anblick bietet sich mir. Da steht ein verdreckter in Lumpen gekleideter aufgedunsener Mann. Er schaut mich mit großen schwarzen Augen an und ruft: „Mach auf!“ Ich laufe schreiend zu Oma, die geht zum Fenster und schreit auch, aber anders, nämlich vor Freude: „Es ist Max!“ Mein Onkel ist aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Im Zimmer angekommen, bricht er vor Erschöpfung zusammen und weint.

Das Leben in der Tribenstr. 20 ist vom Wohnaspekt her der absolute Horror. Wir wohnen in Höhlen, Oma und Opa unten, Tante Emmi, meine Eltern und ich oben. Darüber gibt es noch einen Boden, und unten ist ein Vorratskeller für Kartoffeln, Äpfel und Eingemachtes. Als wir einziehen, bin ich keine vier Jahre alt. Elf Jahre bin ich, als wir im August 1953 in die Brucknerstr. 16 ziehen, auf den Stiftberg, und so habe ich während der sieben Jahre, die ich dort lebe, keine Vorstellungen von der Winzigkeit des Hauses in der Tribenstraße. Heute kann ich die Maße rekonstruieren, ausgehend davon, daß ein Bett 1,90-2,00m lang ist.

Wenn man zur Haustür hereinkommt, ist rechts eine braune Flurgarderobe mit Spiegel. Links geht es von einem mit rotgrauen Backsteinen belegten Flur ins Wohnzimmer, zwei Schritte den Flur entlang, kommt man in die offene Küche. Von der Küche mit Herd, Tisch und Schrank sowie dem großen Waschbecken aus Steingut mit dem kupfernen Wasserhahn, der einzigen Wasserstelle im Hause, führt links eine Schiebetür ins Schlafzimmer meiner Großeltern. Im Flur kommt man, rechts, über der Flurgarderobe, auf einer Holztreppe mit knarrenden ausgetretenen Stufen ins Obergeschoß. Von dem kleinen Flur dort geht rechts das Zimmer ab, in

dem meine Tante Emmi wohnt. 1946 ist sie 18 Jahre alt. Gegenüber dem Treppenaufgang ist die Tür zur Wohnküche, die knapp 3x3m groß ist. In der Wohnküche ein Kohleherd, ein Küchentisch, Küchenschrank, drei Stühle und das zweite Nachtkonsöhlen, das im Schlafzimmer keinen Platz hat. Das Schlafzimmer ist höchstens 3x2,5m groß, und wie die Wohnküche nicht höher als 1,80m. Dort stehen die Betten nicht nebeneinander, sondern im rechten Winkel zueinander, das eine vor dem anderen, eines an der Wand mit dem Fensterchen, vor dem ein dunkelgrünes Schnapprouleau hängt. Es ist noch aus Kriegszeit, für die Verdunkelung bei Fliegerangriffen.

Gegenüber dem einen Bett steht der Kleiderschrank, Bett, Schrank und Nachtkonsöhlen, alles garantiert Vorkriegsware aus Afrikanisch Birnbaum, organisiert von Mutti zu Anfang des Krieges, als es noch etwas zu kaufen gibt. Sie hat es bei der Spedition Vehmeyer eingelagert. Es sieht aus wie die Einrichtung eines Eheschlafzimmers, aber das kann ich seinerzeit nicht einschätzen.



In Flur und Wohnung des ersten Stockwerks knarren die Holzdielen. Waschen muß ich mich an einem Waschtisch auf dem Flur, und vorm Schlafengehen aufs Klo, übern Hof. Nachts aufn Eimer, aber möglichst nicht: „Geh vorher!“ sagt Mutti streng.

Im Erdgeschoß kommt man auf den ebenfalls mit Backsteinen gepflasterten Hof mit einem Schuppen, in dem Oma zu Weihnachten eine Gans mästet. Manchmal werden darin auch Kaninchen gefüttert. Ansonsten liegen da Kohlen und Holz zum Feuern. Neben dem Schuppen befindet sich ein offener Verschlag mit den verzinkten Mülleimern von Streuber&Lohmann, SULO. Der Weg zum Schuppen ist überdacht, und so ist dort auch vor Regen sicher der hölzerne Bollerwagen und sonst allerlei untergestellt.

Auf dem Hof steht ein alter Birnbaum, er trägt kleine Früchte, die nie weich werden.

Hinten, neben dem Schuppen und dem Verschlag, führt eine eiserne Treppe hinunter in die Waschküche, hinter der sich noch ein kleiner Abstellraum zur Vorratshaltung befindet. In der Mitte der sommers wie winters feuchten Waschküche steht eine hölzerne Miele-Waschmaschine mit Handbetrieb, ein Herd ist in der Ecke, darauf wird das Wasser im Waschkessel gekocht. Mit dem Waschlauge wird es in die Maschine geschüttet, der Deckel verschlossen, und das Schaukeln der Wäsche mit dem Schwengel geht los. Wenn ich Oma helfe beim Schaukeln und dazu an den Schwengel packe, fliege ich hin und her und wir lachen beide: „Nur Miele, Miele, sagte Tante, die alle Waschmaschinen kannte!“

Auf dem Hof befindet sich das Plumpsklo mit Wasserspülung. Als Toilettenpapier dient die Freie Presse von Oma und Opa, später auch das von Vati und Mutti abonnierte Herforder Kreisblatt, genannt Käseblatt. Am Ende des Hofes ist eine große Tür, die zur Schmiede der Firma Oskar Hentschel führt. Dort brennen Feuer, und auf dem Amboß werden schmiedeeiserne Gitter hergestellt. Ich darf auf keinen Fall dort hinein, das haben mir Mutti und Oma verboten,

aber Herr Waling schaut nicht hin, wenn ich die Abkürzung zur Mittelstraße nehme, um bei Bäcker Kleine Brot zu holen. An dem knabbere ich manchmal auf dem Weg nach Hause, am Knüstchen. Oma findet das nicht in Ordnung, aber sie sagt nichts, sondern schaut mich nur vorwurfsvoll mit ihren großen braunen Augen an.

In der Schmiede riecht es merkwürdig, ich kann es nicht beschreiben, anders jedenfalls als sonstwo auf der Welt. Wahrscheinlich kommt es von dem Karbid, das in der Mittelstraße in einer in den Boden gesenkten Wanne offen vor dem Tor der Schmiede lagert und in der Halle zum Schweißen gebraucht wird. Tritt da ja nie hinein, warnt Oma mich, sonst fällt dein Fuß ab, verstanden? Verstanden!

Opa lacht: Ein Mann hat Karbid gefressen, Wasser gesoffen, und dann isser geplatzt!

Die Arbeiter gehen zur Pause über den Hof in unser Nachbarhaus, dort befindet sich der Gefolgschaftsraum. Die Arbeiter sind die Gefolgschaft ihres Arbeitgebers, sie müssen folgen, so wie ich Oma und meinen Eltern. Im Nachbarhaus wohnt die Familie Steinmann, Vater Mutter, Liselotte, genannt Löttken, und Günter. Die Nachbarn auf der anderen Seite unseres Hauses sind zwei unverheiratete Schwestern mittleren Alters, (Riepe?). Sie sind zu mir immer sehr freundlich. Dann folgt ein weiteres Fachwerkhaus, in dem mein Spielkamerad Peter Meier wohnt. Im Haus an der Ecke Bügelstraße sitzt eine dicke Frau mit weißblondem Haarknoten an der Heißmangel. Gegenüber, neben der Wirtschaft Twachtmann ist eine Schneiderei von Vater und Sohn, einer hat weiße der andere schwarze Haare. Sie sitzen im Schneidersitz auf dem Tisch und nähen Anzüge. Wo die Bügelstraße in die Tribenstraße mündet, ist das Milchgeschäft Heinzelmann. Da muß ich mit einer blechernen Milchkanne täglich Milch holen. Die Kanne hat einen Holzgriff, an dem ich die Kanne manchmal herumschwenke. Die Milch bleibt aus unerfindlichen Gründen in der Kanne, aber man muß achtgeben, daß man schnell genug dreht, und daß der Henkel nicht abreißt.

Wenn das passiert, geht man am besten nicht mehr nach Hause.

Neben dem Milchladen ist ein schmaler Gemüsegarten, und dann kommt Schlachter Berger, dessen Sohn Kalle älter ist als ich und viel stärker. Der rauft mit kleineren und schwächeren Gegnern, an größere, wie Rolf Kleine, traut er sich nicht. Rolf hat nämlich zusätzlich einen älteren Bruder Heinrich, der ist schon Lehrling in der Bäckerei. Gegen den hat Kalle keine Chance. Mir reißt er einmal ein Büschel Haare vom Kopf, daß ich blute wie ein Schwein. Oma schlägt die Hände überm Kopf zusammen: "Laß das ja nicht deine Mutter sehen! Komm, wir waschen das aus, und hör auf zu weinen!" Ich komme unter den Wasserhahn. Als ich einigermaßen sauber bin, drückt sie mich an sich und murmelt: "Ach Pummel, ach Pummel!" Neben dem Schlachter führt ein schmaler Weg zum Gehrenberg. An der Ecke wohnt Familie Lenger. Frau Lenger, eine kleine alte Frau mit zu einem Knoten gebundenem grauen Haar, hält Hühner, und Mutti kauft von ihr manchmal Eier. Hinter dem Haus von Lenger ist ein aus roten Backsteinen errichtetes städtisches Gebäude. Im Nebeneingang des Hauses, rechts, befindet sich der Kindergarten, in den ich morgens gehe. Die Leiterin ist Tante Berta, wie meine geliebte Tante Marie aus dem Kindergarten hinter der Neustädter Kirche, ist auch sie eine Diakonisse. Tante Berta ist überhaupt nicht herzlich, sondern herrisch. Jeden Mittag singen wir dort:

Zwölf Uhr hat's geschlagen, die Spielzeit ist aus, da gehen wir alle ganz fröhlich nach Haus. Der Vater, die Mutter, die warten auf dich, und warst du schön artig, dann freuen sie sich.

Nach Ende des Kindergartens wartet Vati nicht auf mich, er arbeitet als Angestellter, Mutti wartet ebenfalls nicht, sie ist Buchhalterin im Haushaltswarenladen Schrader&Matthes, in der Lübberstraße. Auf mich wartet meine Oma, die überhaupt immer für mich da ist. Manchmal hole ich Mutti von der Arbeit ab, dann komme ich über einen Arm der Bowerre. Dort, mitten

über dem Bach, lebt in einem schmutzigen Fachwerkhaus ein Schuster. An seinem von Dreck blinden Fenster steht "Schuhreparaturen Fehlen". Das verstehe ich nicht; denn hinterm Fenster sehe ich einige Schuhpaare, und der Schuster ist immer beschäftigt. Als ich Mutti frage, antwortet sie: "Hast du nicht das große 'F' gesehen? Achte demnächst genauer auf alles, dem fehlt nichts, Fehlen ist sein Name, und spinne nicht immer herum!" Ich heiße Gudrun Traumann. Ostern 1948 komme ich in die Volksschule Wilhelmsplatz, zum Lehrer Arthur Scholz, und dazu besorgt Mutti für mich eine Schultüte (Foto), in die sie drei selbst gebackene harte Haferflockenplätzchen tut. Ich mag eh keine süßen Plätzchen, und so geht die Schultüte samt Plätzchen am Nachmittag an meine Kusine Ulla Aschoff, die im Kirschengarten 5 wohnt und in der Schule Falckstraße eingeschult wird. Ob sie Freude an den steinähnlichen Backwaren hat, weiß ich nicht. Überhaupt, Ostern! Jedes Jahr bemalt meine Oma für mich Ostereier und versteckt sie in kleinen Nestern, immer an den selben Stellen. Schokoladeneier versteckt sie nicht, weil sie weiß, daß ich keine mag. Die hebt sie für Ulla und Siegfried auf, wenn sie die Familie Aschoff im Kirschengarten besucht. Oma ist aufgeregter über die Eierverscke als ich, weiß ich doch nach dem zweiten Mal, wo die Eier liegen: Unter der Holzterrasse zum oberen Stockwerk, hinter der Flurgarderobe, unter dem Waschbecken in der Küche, auf dem Hof, hinterm Bollerwagen. Ich suche, aber ich finde die Eier nicht, laufe an ihnen vorbei. Oma freut sich, als ich die Nester endlich finde, und Mutti meint, daß ich ja mehrmals an ihnen vorbei gebaselt wäre: "Du findest eben nichts, du träumst nur den ganzen Tag." Fast die ganze Tribenstraße, vom Alten Markt bis zur Johannisstraße, besteht aus Fachwerkhäusern. Wo die Mittelstraße auf die Tribenstraße stößt, ist ein Zaun, hinter dem sich Trümmer eines ausgebauten Hauses befinden. Jeden Samstag müssen die Hausbewohner die Kopfsteinpflaster bis zur Mitte der Straße und die Gosse vor ihrem Haus fegen und wischen.

Mit der Arbeit werde manchmal ich betraut. Dann stehe ich vor der Gosse und sinniere, wie man da wohl hineingeraten kann, habe ich doch gehört, daß Heide Clapier mal in der Gosse lande. Heide ist die Tochter vom Fischhändler, in der Rennstraße, sie ist einige Jahre älter als ich und eine sehr liebenswerte Person, die sich oft um mich kümmert.

Auf der anderen Straßenseite wohnt, neben Lenger, im oberen Stockwerk die Familie Storck. Sie hat einen Foxterrier. In das Haus daneben zieht eines Tages, ebenfalls ins obere Stockwerk, die Familie Wach ein, der Familienvater ist Musiker, die Tochter heißt Sieglinde, die von ihrer Mutter genährte Spitzenunterhöschen trägt. Ich komme aus dem Staunen nicht heraus. In der Straße nennen wir sie „Buchsenknirps“. Sie spielt nur mit Mädchen, so daß ich in der Bande unserer Straße das einzige Mädchen bleibe. Ein Glück!

Von ihrer Mutter wird Sieglinde liebevoll Püppi gerufen. Mutti findet das albern, schon allein, weil sie böse ist, daß Oma mich Pummel nennen darf, sie aber mich nicht „Putti“. Welch ein widerlicher Kosename, der zu mir gar nicht paßt! „Aber Pummel, was?“ Meine Oma könnte mich nennen, wie sie will, es wäre immer ein schöner Name.

Eines Tages gibt's bei Wach eine Szene. Sieglinde kommt nach Hause und ruft von unten: „Mama!“ Die Mutter säuselt: „Süße!“ Und dann setzt es in der Wohnung Schläge und Weinen. Seit der Zeit heißt Sieglinde bei meinen Eltern „Mama-Süße-patsch!“

Auf unserer Straßenseite, nach der Mittelstraße, wohnt die Familie Kersting. Der junge Herr Kersting betreibt eine kleine Zoohandlung. Ich darf da manchmal die Zierfische ansehen. Ein Aquarium käme für mich aber nicht in Frage, es wäre zu teuer, und wir haben schon Pussi, die Katze meiner Oma. Pussi kommt ins Haus, da bin ich noch nicht in der Schule. Pussi ist meine Katze! Des Nachts liegt sie oft bei uns in der Wohnküche auf einem Stuhl, am warmen Herd. Pussi kann auf viele Arten miauen, ich weiß im-

mer, was sie jeweils ausdrücken will. Nur wenn sie träumt und dabei mit den Pfoten zuckt, dann verstehe ich nicht, was sie will. Vielleicht fängt sie im Traum ‚ne Maus. Mäuse sind, seit Pussi im Hause ist, rar geworden. Vorher tobten sie nachts auf dem Boden herum, aber Pussi macht dem ein Ende. Wenn sie doch noch eine fängt, dann tötet sie sie nicht sofort, sondern sie bringt sie zu Oma und legt sie vor ihr ab. Wenn Oma sie ausreichend gelobt hat, frißt Pussi die Maus, oder aber sie spielt vorher noch mit ihr. Dann sagt Oma: „Komm her, Pummel, das ist nichts für dich!“

Eines Tages klettert Pussi mal wieder auf den Birnbaum, und von dort springt sie auf das Dach der Tribenstr. 20. Da sitzt sie und kann nicht mehr herunter, so daß die Feuerwehr kommen muß, sie zu befreien. Große Aufregung in der ganzen Straße! Als Pussi größer wird, bekommt sie jedes Jahr Junge. Sie verkriecht sich dazu irgendwo im Schuppen oder in einer Zimmerecke. Wenn Oma merkt, daß Pussi trächtig ist, fragt sie bei Familie, Freunden und Bekannten, wer eine kleine Katze haben möchte. Demjenigen, der eine will, schaut Oma fest in die Augen und sagt: „Du nimmst dann aber auch eine, ist das klar?“ Bevor Pussi ihre Jungen zur Welt bringt, ruft Oma mich: „Pummel, du gehst jetzt nach oben, das hier ist nichts für dich!“ Wenn es mehr Junge sind, als Interessenten eine kleine Katze wollen, holt Oma einen Eimer und ertränkt die überzähligen Mäuschen (ausgesprochen: Mäuschen).



Opa und Oma mit mir im Garten

Pussi lebt bei Oma und Opa, bis Oma im April 1957 stirbt. Ich hätte Pussi gern in der Brucknerstr. 16, aber Pussi ist plötzlich weg. Mutti, die keine Tiere in der Wohnung haben will, läßt sie vom Tierarzt töten: "Ab und weg!" kommentiert sie das.

Hinten in der Tribenstraße, auf derselben Straßenseite wie wir, in der Nähe des Martinsganges, wohnt Familie Schröder. Deren Großvater stirbt, und es ist üblich, daß die Nachbarn aus der Straße kondolieren. Dazu haben weder Oma noch Mutti Lust, und sie schicken mich mit einem Blumenstrauß hin. Ich bin höchstens fünf oder sechs Jahre alt: "Gib ihn ab, und komm gleich wieder!" Es öffnet die weinende Witwe, nimmt den Strauß, ich will wieder gehen, da packt sie mich fest an der Hand und zerrt mich ins Wohnzimmer, wo der Leichnam aufgebahrt ist: "Du wolltest Opa Schröder doch noch einmal sehen, nicht wahr?" Ja, liebe Witwe, nicht nur einmal, ich habe ihn danach nächtelang gesehen. Gegenüber dem Martinsgang ist eine freie Fläche, auf der eine riesige alte Rotbuche steht. Da suche ich im Herbst Buheckern, die sehr gut schmecken. Leider ist in vielen Buheckernschalen nur Luft, was man nicht immer gleich von außen sieht, sondern erst, wenn man die Schalen öffnet. Manchmal finde ich gar keine mit Inhalt, das ist dann kein schöner Herbst.

An der Ecke Bügel- und Tribenstraße ist das Hotel Haus Twachtmann. Dort muß ich mal für Vati, mal für Opa Bier holen. Ich bekomme einen gläsernen Krug mit Verschuß in die Hand, und auf geht's. Vati und Opa tütchern sich gern einen, aber meist nicht gemeinsam, weil sie einander nicht grün sind. Das kommt, weil der eine rot und der andere braun ist: "Ich bin Sozialdemokrat, und ich bleibe Sozialdemokrat!" erklärt Opa manchmal, und dann wird es still in der Wohnstube. Vati dagegen ist in der Deutschen Partei.

Ich liebe meinen Opa. Bis 1949 arbeitet er als Verzinker bei Streuber und Lohmann, bei SULO. Mülleimer, Kannen, Eimer aus Metall werden von ihm verzinkt. Manchmal muß ich Opa mittags den Henkelmann mit dem frisch gekoch-

en Mittagessen bringen, dann sehe ich ihn, wie er hinter einer Glasscheibe einen langen Stab in der Hand führt. Damit zieht er die zu verzinkenden Stücke, die stetig an einem Seil über das flüssige Zink geleitet werden und tunkt sie eines nach dem anderen ein. "Juddun, bleib wech hier," ruft er, "das ist giftig und gefährlich!" Er stellt das Förderband ab, kommt heraus und schnappt sich den Henkelmann.

Opa arbeitet von montags bis samstags. Er verdient nicht viel. Den Lohn gibt es freitags. Dann steht Oma am Werktor und nimmt ihm das Geld ab. Er bekommt 50 Pfennig, die gerade zu zwei Schnäpsen reichen.

Vati geht manchmal aus, um sich einen zu schnasseln, wie Mutti das nennt. Er steuert zu Pütten Meier, an der Ecke Bügel-/Rennstraße. Man muß zwei oder drei Stufen steigen, um in den Schankraum zu gelangen. Pütten Meier ist ein alter lustiger Mann mit Glatze. Über dem Schanktisch steht sein Leitspruch:

**Haste Kummer mit die Deinen,
geh zu Pütten, trink dich einen!
Ist der Kummer dann vorbei,
trink dich zwei!**

Gegenüber von Pütten Meier liegt Renn-/Ecke Bügelstraße, neben der Schneiderei, ein abgeräumtes Trümmergrundstück. Dort baut vor der Währungsreform einmal jemand Tabakpflanzen an. Da ich meine Oma sehr liebe und weiß, daß sie Blumen mag, pflücke ich einige der Blüten der Tabakpflanzen und bringe sie strahlend nach Hause. Meine Oma ist entsetzt. Es kostet sie ein halbes Pfund Kaffee, den Raucher zu entschädigen. Mir wird eingebleut, ja niemals wieder von einem Trümmergrundstück irgend etwas mitzunehmen, erst recht keine Blumen abzupflücken. Daran halte ich mich fast immer bzw. eher selten, was mir einmal einer einzigen Rose wegen eine Tracht Prügel einbringt. Na, ja, im Grunde meiner Lüge wegen, ich behaupte nämlich aus Angst vor Strafe, mein Spielkamerad Klaus hätte die Rose gepflückt und sie mir geschenkt. Kläuschen steht neben mir, und ich denke, wenn ich das frech so sage, dann glaubt Vati es.

Der fragt, und Kläuschen antwortet: „Nein, Onkel Traumann, die Rose hat Gudrun gepflückt.“ Ich muß vor Vati nach Hause laufen, die Treppe zur Wohnung hoch, Vati zieht im Schlafzimmer das dunkelgrüne Schnapprouleau runter, es ist stockdunkel im Zimmer, und dann verprügelt mich Vati. Er schlägt überall hin, vor allem mit seinen bloßen Händen mir ins Gesicht. Ich weine laut, Oma ruft von unten: „Wenn du nicht aufhörst, komme ich hoch!“ Darauf antwortet Vati: „Dann kriegst du sie gleich mit!“

Nach der Währungsreform steht Renn-/Ecke Bügelstraße eine Würstchenbude, in der von einem hochgewachsenen Mann mit schwarzem Schnurrbart und seiner blonden zarten Ehefrau Thüringer Rostbratwürste mit Senf verkauft werden, mit oder ohne Brötchen. Sie kosten pro Stück eine Mark, was viel Geld ist. Zu der Zeit jammert Mutti, daß die Brötchen bei Bäcker Kleine nicht mehr fünf, sondern sechs Pfennig kosten. Manchmal gehen Vati und Mutti mit mir Würstchen Essen. Das ist ein Festtag für mich, Mutti kann nämlich im Gegensatz zu Oma nicht kochen. Als Gewürze dienen ihr Salz und Pfeffer. Alles schmeckt immer fade.

Meine Eltern rauchen wie die Schloten, sie qualmen, wie man das bei uns nennt. Zigaretten werden gegenüber der Würstchenbude in der Rennstraße verkauft, wo es in einem Wettbüro auch Totoscheine gibt. In den Schachteln sind zehn Zigaretten. Man kann sie auch einzeln kaufen, und es gibt sogar Päckchen mit drei Zigaretten. Collie, Navy Cut und Golddollar sind die Marken, die mir einfallen. Später gibt's noch Roth Händle, Ernte 23, Lord Extra, Lux, Overstolz und HB. Die Aufzählung ist sicher nicht vollständig. Ich muß freitags manchmal den ausgefüllten Totoschein abgeben und dabei Zigaretten kaufen. Neben dem Totoladen macht eines Tages der Milchhändler Heinzlmann einen neuen Laden auf. Den kleinen in der Bügelstraße gibt es nicht mehr.

Am Alten Markt, wo später Hettlage ist, befindet sich die Tauschzentrale. Dahin kann man Sachen bringen und sie für andere Sachen eintauschen. Als Hettlage dann dort ist, gibt es einmal eine Sensation. Im Schaufenster steht

eine im Gesicht kalkweiß bemalte Figur, die mit Kopf und Armen ruckartige Bewegungen macht und sich ansonsten nicht vom Fleck rührt: „Mensch oder Maschine“? Die Herforder können abstimmen, und es werden durch Los Preise verteilt unter denjenigen, die richtig geraten haben. Ich meine, das könnte nur ein Mensch sein, eine solche Maschine herzustellen, wäre viel zu teuer. Einen Preis gewinne ich trotzdem nicht.

Oma kauft im Konsum (ausgesprochen Könsomm), am Alten Markt, Ecke Rennstraße. Da kann nicht jeder kaufen, sondern nur Mitglieder der gleichnamigen Genossenschaft. Sie ist eine sozialdemokratische Einrichtung, oder steht der SPD doch mindestens nahe, und schon deshalb sind meine Eltern nicht Mitglied und kaufen nicht dort. Vati und Mutti wollten immer etwas Besseres sein, meint Oma. Ich verstehe nicht, was Vati arbeitet zunächst bei seinen alten Freunden, bei Hans Beuermann, Wendt Groll, in der Radewiger Straße, auch Mutti ist dort tätig, als Buchhalterin, dann aber wird Vati Angestellter im Rathaus. Wenn er von seinen Aufgaben erzählt, meint man, ihm gehörte das ganze Rathaus, alle dort Beschäftigten wären ihm untergeben, dem Oberstadtdirektor Fritz Meister, dem Stadtkämmerer, allen geigt Vati die Meinung, es sind Sozialdemokraten, die von nichts, ne Ahnung haben, meint Vati. Die Tochter des Oberstadtdirektors, die ist noch dazu viel weniger intelligent als seine Tochter Gudrun. Vati ist in der Deutschen Partei, er verachtet Opa, weil der nur Arbeiter ist und angeblich nichts gelernt hat aus dem verlorenen Krieg. Seit dem 18. Juni 1950 ist Vati wer, denn er ist Stadtrat der Deutschen Partei. Ich habe mit ihm gemeinsam Wahlplakate kleben dürfen und bin sehr stolz. Während ich sonst um 19 Uhr ins Bett muß, darf ich mit Vati bis Mitternacht Plakate kleben. Eines Tages kommt Vati feixend nach Hause. Ein SPD-Stadtrat hat doch tatsächlich erklärt: „Wir bauen Wohnungen mit allem Komform!“ Vati kriegt sich nicht ein vor Lachen: „Komform!“ Die Tränen kullern ihm über die Wangen. Selten ist Vati so gut drauf, er hat nämlich Magengeschwüre und nimmt dagegen Roha Salz.

Ulla, Siegfried und ich



Den Bollerwagen habe ich schon erwähnt. Opa und Oma haben auch einen. Es gibt in der Straße keine Familie ohne. Der Bollerwagen dient uns zum Kohlenholen bei der Kohlenhandlung Scharfe, in der Johannis-/Ecke Wiesestraße. Wenn man dort auf den Hof kommt, dann liegen da große Haufen von Steinkohle, Koks, Briketts, und in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg suppt auch Schlammkohle vor sich hin. Schlammkohle ist wohl Kohlenstaub, der mit Wasser zusammengehalten wird; damit zu heizen, ist ein Kunststück.

Oma und Opa haben einen Schrebergarten an der Werre, in der Nähe der Melchior-Brücke. Die ist nur für Fußgänger. Zum Transportieren der Gartengeräte und der Ernte aus dem Garten wird der Bollerwagen ebenfalls genutzt, und für Kartoffeln zum Einkellern.

Aber in den ersten Nachkriegsjahren bekommt der Bollerwagen zu Weihnachten einen ganz anderen Wert. Dann fährt Opa mit ihm bei Dunkelheit auf den Stuckenberg und organisiert zwei Tannen, eine für meine Großeltern und eine für uns, im ersten Stockwerk. Nie habe ich mir über die Größe der Bäume Gedanken gemacht, jetzt aber rechne ich nach und komme zu dem Ergebnis, daß die Bäume, die auf kleinen Tischchen in der Ecke der Zimmer standen, nicht höher als einen Meter gewesen sein können. Für mich sind sie riesig und ganz wunderbar, mit Silberlametta, silbernen Kugeln und echten weißen Kerzen. Das Lametta wird nach dem Plündern des Baumes glattgestrichen und für das nächste Weihnachtsfest verwahrt, die Kugeln sowieso. Aus den Kerzenhaltern wird das Wachs gekratzt, geschmolzen, und mit einem neuen Docht versehen, werden daraus Kerzen fürs nächste Fest. Mit Geschenkpapier und den roten und grünen Schleifen wird ebenso verfahren, sie werden glattgestrichen bzw.

gebügelt und kommen in den Weihnachtskasten zu Kugeln, Kerzenhaltern und Lametta. Mein Lieblingspapier ist weißgrundig und verziert mit aufgemalten grün-goldenen Tannenzweigen.

Wir singen Weihnachtslieder. Opa, der früher bei Krupp in Recklinghausen auf der Zeche gearbeitet hat, bringt auf mein Bitten hin jedes Jahr zusätzlich die lustige Variante von O Tannenbaum; die singt er zum Schluß, wenn es nicht mehr so feierlich ist:

**O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Kaiser Wilhelm hat in 'n Sack gehau.
Da kauft er sich n Henkelmann
und fängt bei Krupp in Essen an.
Da muß er jetzt Granaten drehn,
Auguste muß auf Hamstern gehn.**

Silvester kommt regelmäßig und unangemeldet das Ehepaar Walter und Gertrud Opitz zu uns zu Besuch, sie sind aus Ostpreußen. Walter ist Kraftfahrer bei Wendt Groll, Vatis Kollege, später sein ehemaliger Kollege; da arbeitet er in der Arzneauslieferung. Meine Eltern, die sich sonst über alles und jedes aufregen, jedem und jeder aus dem Wege gehen, die sich und mich völlig isolieren, scheinen dem Ehepaar ausgeliefert zu sein. Das schneit bei uns rein, wann immer ihm danach ist. Dann muß ich zu Twachtmann, Bier holen, und Mutti bereitet Häppchen. Es geht bei uns zu wie sonst nie. Walter bestimmt über alles. An einem Silvester kommt er mit einem nagelneuen Radioapparat und meint: "Es ist sonst zu langweilig bei euch bis Mitternacht!" Den Apparat müssen meine Eltern in Raten abzahlen, der ist nicht etwa geschenkt, sondern Walter hat ihn günstig besorgt. Ich vermisse kein Radio bei uns; denn meine Großeltern besitzen eines, das hat zwei mit hellen Baumwolltüchern bespannte Lautsprecher. In der Mitte ist eine lange vertikale Glasscheibe, auf der die Sender angegeben sind. Man dreht an einem Knopf, um sie einzustellen. Der andere Knopf regelt die Lautstärke. Hinter der Glasscheibe ist ein kleiner Raum, vor dem ich manchmal sitze und warte, ob da die Menschen entlang gehen, die so schön singen und sprechen. Dann fragt Oma: "Pummel, was machst du da, willst du ins Radio kriechen?"

Das Radio meiner Großeltern ist für mich das Fenster zum Hof. Nach Kriegsende wird der NWDR gegründet, und vom NWDR lerne ich die schönsten Lieder von Richard Tauber, Joseph Schmidt, von Komponisten wie Sigmund Romberg und Werner Richard Heymann, von vielen Sängern und Komponisten. Es gibt Operettenklänge von Emmerich Kalman und Robert Stolz. „Von Hitler verbotene Musik,“ sagt Oma. Warum sie verboten war, sagt sie nicht. Ich bin nach der Schule und der Erledigung meiner Schularbeiten den ganzen Nachmittag unten, bei Oma und Opa, und höre die Musik dort. Ein Radio habe ich oben nie vermisst. Nun kann ich mir am 1. Januar das Gezänk anhören, wieso Vati dem Walter das Radio nicht einfach wieder mitgegeben hätte, und wie das nun bezahlt werden sollte.

Abends um 19 Uhr sind Nachrichten. Meist schimpft Vati dann über alles, was gesagt wird: Adenauer Verräter, Ollenhauer sowieso, und erst Herbert Wehner! Die einzigen, die Gnade finden, sind seine Parteifreunde Hans-Christoph Seebohm, Hans-Joachim von Merkatz und Heinrich Hellwege.

Die dürfen auf einem DP-Parteitag auch über meine spirrigen Haare streichen, mich an den dünnen Zöpfchen ziehen und anerkennend sagen: „Solange es deutsche Mädchen wie Gudrun gibt, ist uns um die Zukunft Deutschlands nicht bange!“ Von ihnen und ihren Freunden lerne ich alle Strophen des Deutschlandliedes, das Horst-Wessel-Lied und Polenmädchen:

**Schaff dir ein deutsches Mädchen an,
das waaas vertragen kann,
und nicht beim ersten Kuß
gleich sterben muß!**

Schlimm wird es mit unserem Radio jetzt jedes Jahr am Heiligen Abend. Dann sendet der NWDR von den deutschen Schiffen, die auf den Weltmeeren unterwegs sind. Im Studio in Hamburg sitzen die Angehörigen der Seeleute, sie werden mit dem Schiff verbunden, auf dem ihr Seemann unterwegs ist. Der kleine Dieter schreit ins Mikrofon: „Pappi, kannst du

mich hören?“ Der Vater grunzt etwas aus der Ferne, und Dieter antwortet: „Hier ist auch Mammi, die noch etwas zu dir sagen möchte!“ Mammi: „Wir vermissen dich so, Pappi, komm gesund wieder, wir warten auf dich!“

Das so drei bis vier Mal hintereinander, immer zu anderen Schiffen. Vati sitzt, das Ohr ganz dicht am Lautsprecher, und weint vor Rührung. Vati macht auf Süßsauer, nenne ich das. Mutti und ich sind dann abgemeldet, und es dauert eine Weile, bis Vati wieder Land unter die Füße bekommt.

Vati und Mutti sind für mich wie aus einer anderen Welt, am besten können sie schimpfen und prügeln. Für alles, was sie mir Gutes tun, muß ich dankbar sein und das auch ausdrücken: „Danke, Mutti! Danke, Vati!“

Ich spiele mit Kalle, Peter, Klaus und anderen Jungen in den Trümmern. Es geht bei Frau Lenger und ihren Hühnern sowie am Kindergarten vorbei zu Klingenthal. Da steht ein ausgebombtes Haus, in dem wir herumturnen und Räuber und Schander spielen: Händs öp! Pa-pa-paaa! Du bist tot, du bist tot! Nein, ich bin nur angeschossen. Humpel, humpel - und weg! Die Angestellten von Klingenthal entsorgen im Keller eines der ausgebombten Häuser die Holzwohle, die sie nicht mehr brauchen. Mutig springen wir da hinein, aber nacheinander immer nur einer, weil die oben gebliebenen ihn mangels einer Treppe rausziehen müssen. Einmal bricht plötzlich ein Schwelfeuer in der feuchten Holzwohle aus, und wir schaffen es gerade noch, den Jungen, der da drin sitzt, mit voller Kraft herauszuholen. Ich bin über und über schwarz.

Oma schlägt die Hände überm Kopf zusammen: „Laß das ja nicht deine Mutter sehen!“ Und ich muß in das Steingutbecken in der Küche, untern Wasserhahn. Auch wenn ich mit ,nem aufgeschürften Knie nach Hause komme, mit ,nem „Bauplatz“, wie das heißt, tut Oma sofort alles, daß Mutti nichts mehr sieht, wenn sie abends von der Arbeit kommt.

Mutti delegiert die Verantwortung für mich vollständig an Oma, und wenn es nicht problemlos läuft mit mir, bekommt Oma die Schuld. Seit Vati da ist, schreien sie beide außer auf mich noch auf Oma ein, und die antwortet: "Komm Pummel, wir gehen!" Als Vati noch nicht da war, hat Mutti es sich niemals getraut, ihre Mutter anzuschreien.

Pummel heie ich bei meiner Oma, weil ich ein dicker Säugling bin, als ich ins Haus komme. Inzwischen bin ich, was man bei uns einen Strich in der Landschaft nennt, aber Pummel heie ich sehr zum Neidwesen von Mutti weiterhin bei Oma. 1950 mu ich zur Dickfutterung nach Lasphe, im Sauerland. Sechs Wochen bleibe ich dort. Heimweh habe ich keinen Tag, endlich weg aus der Umklammerung meiner Eltern, aus dem schmalen Bett mit Mutti. Nur meine Oma fehlt mir sehr. 1952, als ich zehn Jahre alt bin, wird das wiederholt, und ich fahre für sechs Wochen nach Norderney.

Als ich ca. acht Jahre alt bin, darf ich auch ins Kino, wenn es Märchenfilme gibt im Wittekind oder im Capitol. Im Capitol ist sonntags am Vormittag Kino, das heit Matinee. Der Eintritt kostet 50 Pf. Im Wittekind eröffnet 1950 die Eisdiele Martinelli; die verkauft das beste Eis, das je gegessen wurde. Eine Kugel kostet 10 Pf., ein Becher 50 Pf. Eine knusprige Waffel bekommt man ab drei Kugeln, eine oder zwei gibt's in einer blagelblichen Tüte, die aus ähnlich pappigem Zeug ist wie das ebare "Löschpapier", falls das noch einer kennt, oblatenahnliche Masse und in allen Pastellfarben erhältlich. Die Familie Martinelli kommt aus Italien, im Winter fahren alle in ihre Heimat. Die Italiener werden "Spaghettis" genannt, das ist aber nicht böse gemeint, sondern neckisch. Wir lieben unsere Italiener, wir lieben ihr Eis, und im Frühling warten wir sehnsüchtig, da die Familie Martinelli wiederkommt. Die Familie verkauft heute noch Eis in Herford, aber an der Rennstrae, wo früher der Milchhändler Heinzmann war.

Neben Klingenthal, in der Bruderstrae, ist Bäcker Krömker, da klauen wir manchmal Backreste, wenn die Hintertür zur Backstube offen ist. Im Gehrenberg, schräg gegenüber

von Krömker ist die Bäckerei Hansen, privat wohnt die Familie in der Hamelingerstrae, gegenüber der Kirche, zwei Häuser neben dem, in dem wir früher gewohnt haben. Tochter Ulla Hansen ist sehr eigenwillig bis störrisch. Richtig erfrischend, ich beneide sie um ihren Mut.

Soweit zu den Freuden meiner Kindheit in Herford.

Die letzte Anekdote betrifft meinen Namen. Eines Tages bin ich bei Tante Hilde, einer Cousine meiner Mutter. Ihre Tochter Erika ist die Schneiderin, die mir die schönen Kleider aus Vorkriegsstoff nah. Die schönsten Kleider und ihre Stoffe sind mir in lebhafter Erinnerung. Tante Hilde fragt plötzlich: "Heit du eigentlich Aschoff oder Traumann?" - "Ich heie Traumann." - "Ach, dann bist du damals umgeschrieben worden." - "Ja, umgeschrieben." Das Wort kenne ich nicht. Eines Tages werde ich mehr wissen. Nur so viel:

Ich vereine auf mich vier Familiennamen und keinen richtig: Huchzermeier - Aschoff - Traumann - Euner. Warum das so ist, und warum ich das erst seit November 2011 wei, erzähle ich in einer anderen Geschichte. Die wird etwas länger.



Tante Emmi in der Haustür

Die Kinderseite



Idee und Herausgeber:

©: LWL - Amt für Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen in Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalbehörde und dem Städtischen Museum. Das LWL - Amt für Denkmalpflege hat auch für andere Städte Denkmalrallyes erarbeitet, z.B. für Paderborn, Lippstadt und die Wewelsburg.

Denkmalrallye mit Willi Spürnase

Gefällt euch die Rechenaufgabe, das Chronogramm von der katholischen Kirche? Dann holt euch die Denkmalrallye mit Willi Spürnase. Mit Willi Spürnase könnt ihr Herford auch auf eigene Faust entdecken und viele solcher Aufgaben lösen. Willi Spürnase sieht ein wenig aus wie ein Zeitreisender.

Er hat sich nämlich verkleidet. Seine verdeckte Frisur, sein Gewand, der Äbtissinnen-Stab und die Urkundenrolle erinnern an das 13. Jahrhundert. Er hat sich als Äbtissin Gertrud II. zur Lippe verkleidet, aber an seinen Füßen sitzen Chucks. Gestartet wird die interessante Tour am Städtischen Museum, am Daniel-Pöppelmann-Haus. Hier gibt es die Denkmalrallye Herford kostenlos. Zu beantworten sind insgesamt 23 Fragen. Willi Spürnase gibt dazu jede Menge Tipps, wie der richtige Weg zu finden ist.

Die Denkmalrallye kann von Schulen (ab 4. Schuljahr), zum Kindergeburtstag, als Ferienspiel, von Kinderfreizeitgruppen oder einer Freundes-Clique gespielt werden. Ein Projekt mit Pfiff!

I	V	X	L	C	D	M
1	5	10	50	100	500	1000

Rechenaufgabe für kluge Köpfe!

Geht man die Komturstraße, in der Herforder Neustadt entlang kommt man zur Katholischen Kirche St. Johannes Baptist. Über dem Eingang zur Kirche ist in dem steinernen Torbogen eine Rechenaufgabe versteckt.

Der Bauherr hat nämlich nicht das Jahr, in dem die Kirche einen Anbau bekam, als normale Zahl ans Haus geschrieben, sondern römische Zahlen in die Inschrift eingefügt. Man nennt so etwas ein Chronogramm.

Für die Lösung der Aufgabeschaut Euch oben das Bild an!

Beispiel:

$$V + L + X + D + M = 5 + 50 + 10 + 500 + 1000 = 1565$$

Suche alle in der Inschrift vorkommenden römischen Zahlen und zähle diese zusammen!



Erleben Sie

Herford

Stadtführungen des Vereins der Herforder Gästeführer – VHG Erstes Halbjahr 2016

Sa 02.01.2016, 15:00 - 16:30: "Neujahrsschüsse und Eiskuchen" - Stadtführung zum Neujahrsbrauchtum, ab Neuer Markt, Brunnen – mit Jana Budek, Erw. 5.- €.

So 10.01.2016, 14:00 – 15:30: Von Tor zu Tor: ab Deichtorbrücke/Bielef. Str.1b - Steintor - Lübber/Bergertor - mit Gerd Bode & Nadja Iusowa, Erw. 5.- €.

16.01.2016, 15:00 - 16:30: Das Herforder Rathaus, Themenführung, ab Rathaus am Münster – Rathauptreppe – mit Dagobert Heikel, Erw. 5.- €.

Sa 23.01.2016, 15:00 - 16:30: Alt-Herforder Festbräuche zwischen Fastnacht und Radewiger Kohlfest, Thematische Spezialführung/-veranstaltung, ab Münsterkirche - Eingang / Paradies – mit Ulrike Müller , Erw. 5.- €.

Fr 29.01.2016, 20:00 – 21:30: Mondscheingeschichten: Abendspaziergang ab Marta -Richtung Neustadt – mit Angelika Bielefeld & Gerd Bode, Erw. 5.- €.

Sa 06.02.2016, 11:00 – 12:30 Stadtführung: Radewiger Rundgang, ab Fürstenaudenkmal, Fürstenauplatz – mit Nadja Iusowa, Erw. 5.- €.

So 14.02.2016, 14:00 – 15:30: Von Tor zu Tor: ab Deichtorbrücke/Bielef. Str.1b - Steintor - Lübber/Bergertor - mit Jana Budek & Christina Ruberg, Erw. 5.- €.

Sa 20.02.2016, 15:00 - 16:30: "Grün"derzeit (Details siehe Tagespresse) Thematische Führung zum WELTGÄSTEFÜHRERTAG, ab Münsterkirche - Eingang / Paradies – mit Ulrike Müller, 0 €.

Fr 26.02.2016: 20:00 – 21:30: Mondscheingeschichten: Abendspaziergang ab Marta - mit Sabine Heese & Christina Ruberg, Erw. 5,- €.

Sa 05.03.2016, 16:00 – 17:30: Stadtführung: Altstadttour, Münsterkirche - Eingang / Paradies – mit Dagobert Heikel, Erw. 5,- €.

So 13.03.2016, 14:00 – 16:00: Wallrundgang um Herfords Innenstadt: ab Deichtorbrücke/Bielefelder Str.1b - mit Gerd Bode & Nadja Iusowa, Erw. 7,- €.

Sa 19.03.2016, 15:00 - 16:30: Angeklagt der Zauberei - Hexenverfolgung in Herford, Themenführung, ab Rathaus am Münster – Rath austreppe – mit Angelika Bielefeld, Erw. 5,- €.

Fr 25.03.2016, 20:00 – 21:30: Mondscheingeschichten: Abendspaziergang ab Marta Richtung Neustadt – mit Gerd Bode & Mechthild Klein, Erw. 5,- €.

So 10.04.2016, 14:00 – 15:30: Ab auf den WALL: ab Deichtorbrücke/Bielef. Str.1b - Renntor - Lübbertor – mit Nadja Iusowa & Mechthild Klein, Erw. 5,- €.

Sa 16.04.2016, 15:00 - 16:30: Führung in Russisch: Kreuz und quer durch Herford, ab Wolderuskapelle, Münsterkirchplatz - mit Nadja Iusowa, Erw. 5,- €.

Sa 23.04.2016, 15:00 - 16:30: Die Herforder Kleinbahn: April 1966 -vor 50 Jahren- fuhr der letzte Zug, Thematische Spezialführung/-veranstaltung, ab Am Kleinbahnhof 5 (BKK); neben Edeka – mit Klaus Schilling & Werner Kreyenmeier, Erw. 5,- €.

29.04.2016, 20:00 – 21:30: Schauergeschichten: Abendspaziergang ab Marta Richtung Radewig – mit Sabine Heese & Mechthild Klein, Erw. 5,- €.

So 08.05.2016, 14:00 – 15:30: Ab auf den WALL: ab Deichtorbrücke/Bielef. Str.1b - Renntor - Lübbertor – mit Jana Budek & Elisabeth Petzholdt, Erw. 5,- €.

Fr 27.05.2016, 20:00 – 21:30: Schauergeschichten: Abendspaziergang ab Marta Richtung Radewig – mit Angelika Bielefeld & Elisabeth Petzholdt, Erw. 5,- €.

So 12.06.2016, 14:00 – 16:00 Wallrundgang um Herfords Innenstadt: ab Deichtorbrücke/Bielefelder Str.1b – mit Mechthild Klein & Elisabeth Petzholdt, Erw. 7,- €.

Fr 24.06.2016, 20:00 – 21:30: Schauergeschichten: Abendspaziergang ab Marta Richtung Radewig – mit Elisabeth Petzholdt & Christina Ruberg, Erw. 5,- €.

Teilnahme auf eigene Gefahr!

Weitere und aktuelle Informationen:

<http://stadtfuehrer.bplaced.net>,
Mail: Stadtfuehrer-HF@web.de, FON 05221-21465

(c)VHG-KSchi-HF 2005-12 // Änderungen / Irrtum vorbehalten!

Das Programm des Geschichtsvereins Herford / Frühjahr 2016

Mittwoch, 27.1.2016, 20 Uhr (Auschwitzgedenktag),
Elsbach-Haus

Götz Aly: „Volk ohne Mitte–Ausbeutung der jüdischen Bürger
(in Kooperation mit dem Kuratorium Erinnern Forschen
Gedenken e.V.)

Donnerstag, 3.3.2016, 19 Uhr Daniel-Pöppelmann-Haus
Bernhard Suermann “Das Pusinnastift zu Herford und seine
ökonomischen Grundlagen (12. und 13. Jahrhundert)”, mit
Buchpräsentation (in Kooperation mit der VHS Herford)

Donnerstag, 21.4.2016, 19 Uhr, Elsbach-Haus
Prof. Norbert Frei: „1945 und wir - Das Dritte Reich im Bewusst-
sein der Deutschen“ (in Kooperation mit dem Kuratorium
Erinnern Forschen Gedenken e.V.)

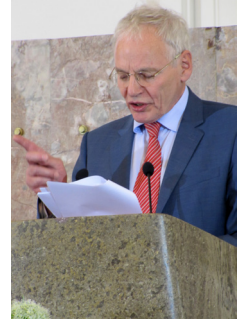
Donnerstag, 7.4.2015, 19 Uhr Daniel-Pöppelmann-Haus
Gisela Wilbertz: “Ein wohlehrenfester guter Freund” - Alltag und
Lebenswelt von Scharfrichtern in Herford und anderswo
(in Kooperation mit der VHS Herford)

Donnerstag, 7.7.2015, 19 Uhr Daniel-Pöppelmann-Haus
Jos Kaldenbach, 400 Herforder in Asien im 17. und 18. Jahrhun-
dert bei der Verenigde Oostindische Compagnie (VOC/ OIC)
(in Kooperation mit der VHS Herford)

**Der Herforder Kunstverein fährt vom 09. - 10.04.2016
nach Hertogenbosch. Ziel der Fahrt wird die Hieronymus
Bosch-Ausstellung sein.**

**Mit ca. 20 Gemälden und 19 Zeichnungen wird es die größte
Übersichtsausstellung aller Zeiten sein.**

**Weitere Informationen und Anmeldung beim FIRST Reise-
büro Kanne (Frau Theine), Herford, Gehrenberg 5-7, Telefon
05221-590749**



Stadtführungen & Vorträge mit **Mathias Polster**



Herforder Ansichtssachen **Fotografierte Stadtgeschichte** Januar 2015 bis Mai 2016

Lichtbildvorträge mit Mathias Polster

Herforder Ansichtssachen – fotografierte Stadtgeschichte
Das Herforder Zeitkapselprojekt sichert heute Ansichten für spätere Generationen. Bereits seit mehr als 130 Jahren haben Fotografen verschiedene Entwicklungsphasen in Herford festgehalten. Dabei vermitteln diese Bilder einen leicht verklärten Eindruck der vergangenen Zeit. Schließlich wurden meist die schönen Ecken fotografiert. In einer Serie von vier Vorträgen, führen unterschiedliche Spaziergänge jeweils auf anderen historischen Rundgängen durch die Stadt Herford. Eine Reihe Fotos aus Privatarchiven geben überraschende Blicke frei.

Dabei wird deutlich, dass Industrialisierung, Krieg und die Modernisierung deutliche Spuren hinterlassen haben.

Ansichtssache – 125 Jahre fotografierte Stadtgeschichte
Herford hat sich – wie die meisten anderen Städte – mehrmals gewandelt. Die Bauten der Gründerzeit wurden meist an Stelle älterer Bauten des Spätmittelalters und der Renaissance errichtet. In zwei unterschiedlichen Vorträgen geht es jeweils auf einen historischen Rundgang durch die Stadt Herford. Den vielen neuen alten Fotos wird zur besseren Orientierung immer die gegenwärtige Situation dargestellt.

Ansichtssache – 125 Jahre fotografierte Stadtgeschichte
L1615.3A Vortrag mit Lichtbildern - Teil 2

Dienstag, 12. Januar 2016, 19 Uhr
6,- € Abendkasse
Herford, VHS, Raum 306, Aula, Münsterkirchplatz 1

Spuren der Steine – Jakobikirche

Einblicke in die Untersuchung mittelalterlicher Kirchenbauten
Der Vortrag gibt einen kurzen Einblick in die spannende Arbeit moderner historischer Bauforschung. Die Jakobikirche hat die längste Bauzeit aller Herforder Kirchen aufzuweisen. Etwa 200 Jahre wurde an ihr gebaut.

Anhand der alten Pilgerkirche in der Radewig wird erklärt, wie die neue Forschung alte Hypothesen auf den Kopf stellen kann.

L1620.3B Vortrag

Dienstag, 9. Februar 2016, 19 Uhr

6,- € Abendkasse

Herford, VHS, Raum 306, Aula, Münsterkirchplatz 1



Spuren der Steine – Marienkirche

Einblicke in die Untersuchung mittelalterlicher Kirchenbauten
Der Vortrag erklärt u. a. den Unterschied zwischen Hallenkirche in Westfalen und Westfälischer Hallenkirche. Die Marienkirche gehört nicht nur zu den schönsten gotischen Kirchen Westfalens. Technik und Materialauswahl der Gewölbekonstruktion setzten Maßstäbe. Hellfried Prollius, der 1991 mit über 80 Jahren seine Dissertation über diese Hallenkirche schrieb, nannte sie „einen Würfel aus Licht“. Besser kann man den Kirchenraum nicht beschreiben.

L1621.3B Vortrag

Dienstag, 8. März 2016, 19 Uhr

6,- € Abendkasse



Die Herforder Kleinbahn

Vor rund 50 Jahren wurde der Betrieb der Herforder Kleinbahn eingestellt. Die Bahn, die seit Jahrzehnten mehrere Gemeinden im Kreis Herford verband, war Geschichte. Geblieben sind sehr persönliche Erinnerungen und mehrere hundert Fotos, die zum Teil noch nie gezeigt wurden. Der Vortrag begibt sich auf die Spur der alten Kleinbahnstrecke. Was ist geblieben und wie sieht es in der Gegenüberstellung heute an der alten Trasse aus. Im Anschluss wird, in voller Länge, die restaurierte Fassung des Films „Die letzten Tage der Herforder Kleinbahn“ (1965) von Friedrich Korte gezeigt.

L1617.3B Vortrag mit Filmvorführung

Dienstag, 10. Mai 2016, 19 Uhr

6,- € Abendkasse

Herford, VHS, Raum 306, Aula, Münsterkirchplatz 1



Foto: Thomas Hagen



Beitrittserklärung

Ich / Wir (Eheleute bzw. eingetragene Lebenspartner) möchte(n) in Anerkennung der vorliegenden Satzung (Auszüge vgl. Rückseite) Mitglied(er) im Verein für Herforder Geschichte e.V. werden.

Name(n):	
Geburtsdatum (Angabe freiwillig):	
Anschrift:	
Telefon:	
Fax:	
Mail:	
Unterschrift:	
Datum:	
Ich/Wir zahle/n einen Jahresbeitrag von	
<input type="checkbox"/> 40,- € Einzelmitglieder <input type="checkbox"/> 10,- € Lebenspartner von Einzelmitgliedern, 10 € <input type="checkbox"/> 10,- € Reduzierter Beitrag für Beschäftigte, Schüler etc. <input type="checkbox"/> 60,- € als juristische Person/Institution	
Ich/Wir zahle/n, jeweils zum	eine regelmäßige Spende von €

Beiträge und Spenden können im SEPA-Lastschriftverfahren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber	
Bank/Sparkasse...	
IBAN	BIC
Ihre IBAN / BIC finden Sie auf Ihren Kontoauszügen.	
Datum/Unterschrift	

Die nachfolgenden Angaben werden Sie beim Einzug des Betrags ab 2014 wiederfinden.

Gläubiger-Identifikationsnummer **DE95ZZZ00000179164**

IBAN (Ihre o.a. IBAN)

BIC (Ihre o.a. BIC)

Mandatsreferenz HGV- (Mitgliedsnummer)

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.
 Geschäftsstelle
 c/o Christoph Leue, Kommunalarchiv Herford
 Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Abonnementsbestellung

Liebe Leser,

Sie haben diesen „Remensnider“ als Mitglied des Vereins für Herforder Geschichte e.V. per Post erhalten oder es bei einer der Auslagestellen umsonst mitgenommen. Wenn Sie als Nichtmitglied des Vereins den „Remensnider“ zukünftig direkt nach Erscheinen an Ihre persönliche Adresse gesandt bekommen wollen, bitten wir Sie, untenstehendes Formular auszufüllen. Sie erleichtern sich den Bezug der Hefte und leisten für uns einen Beitrag zur Finanzierung.

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

	Ich / Wir abonnieren die Zeitschrift „Remensnider“ ab der nächsten Ausgabe neu
--	--

Name(n):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:

	Der Abo-Preis von z.Zt. 8,-- €/jährlich kann im SEPA-Lastschriftverfahren von meinem/unserem Konto abgebucht werden.
Kontoinhaber	
Bank/Sparkasse...	
IBAN	BIC
Datum/Unterschrift	

Die nachfolgenden Angaben werden Sie beim Einzug des Abos wiederfinden:

Gläubiger-Identifikationsnummer DE95ZZZ00000179164

IBAN (*Ihre o.a. IBAN*)

BIC (*Ihre o.a. BIC*)

Mandatsreferenz RMS- (Abonummer)

	Ich / Wir wünsche(n) eine Rechnung
--	------------------------------------

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.
Geschäftsstelle
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Der Remensnider

Herford 2015 Nr. 1/2
38. Jahrgang, Heft 136/137

Impressum

Herausgegeben vom Verein für Herforder
Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Christoph Laue, Geschäftsstelle
c/o Kommunalarchiv Herford
Amtshausstraße 2, 32051 Herford
Telefon 05221 - 132213
Telefax 05221 - 132252
E-Mail: info@geschichtsverein-herford.de
Internet: www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen
Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeich-
net diese Publikation in der Deutschen Na-
tionalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de>
abrufbar.

IMPRESSUM

Public Relations und Gesamtherstellung:

eventvoice media gmbh
kreative kommunikation

EventVoiceMedia GmbH

Mindener Straße 52/ 32049 Herford
Telefon: 05221 / 1724100
ticket@evm-gmbh.net
<http://evm-gmbh.info>

Printed in Germany auf alterungsbestän-
digem Papier nach ISO 9706. Die Zeitschrift
erscheint zurzeit einmal jährlich als Doppel-
nummer. Auflage z.Zt. 2000 Stk.,

Einzelheft 8,00 EUR + Porto, Abonnement
8,00 EUR/Jahr.

© Verein für Herforder Geschichte e.V.
Alle Rechte vorbehalten
ISSN 0176/9804



Herford von Oben (Foto: D.Kupfermangel)

Heinrich Kölling

Ihre Friedhofsgärtnerei



Grabpflege & Neuanlagen auf allen Friedhöfen im **Kreis Herford, Exter, Bad Salzuflen, Hiddenhausen** (weitere Friedhöfe auf Anfrage)

Dauergrabpflege & Partner der GEDOS Trauerfloristik und Dekorationen
Gestecke und Kränze zu jedem Anlass
Gartenpflege und Gestaltung

Herford – Friedhofstraße 10 – Telefon (05221) 15391
Lassen Sie sich von uns ein unverbindliches Angebot erstellen, **wir** beraten Sie gerne und individuell.

Werbeanzeige

365 Tage voller Erinnerungen

Kalender 2016

Jetzt überall im Herforder Buchhandel

JANUAR			APRIL			AUGUST		
01.	09.11	28.11	01.	09.11	28.11	01.	09.11	28.11
02.	10.11	29.11	02.	10.11	29.11	02.	10.11	29.11
03.	11.11	30.11	03.	11.11	30.11	03.	11.11	30.11
04.	12.11	01.12	04.	12.11	01.12	04.	12.11	01.12
05.	13.11	02.12	05.	13.11	02.12	05.	13.11	02.12
06.	14.11	03.12	06.	14.11	03.12	06.	14.11	03.12
07.	15.11	04.12	07.	15.11	04.12	07.	15.11	04.12
08.	16.11	05.12	08.	16.11	05.12	08.	16.11	05.12
09.	17.11	06.12	09.	17.11	06.12	09.	17.11	06.12
10.	18.11	07.12	10.	18.11	07.12	10.	18.11	07.12
11.	19.11	08.12	11.	19.11	08.12	11.	19.11	08.12
12.	20.11	09.12	12.	20.11	09.12	12.	20.11	09.12
13.	21.11	10.12	13.	21.11	10.12	13.	21.11	10.12
14.	22.11	11.12	14.	22.11	11.12	14.	22.11	11.12
15.	23.11	12.12	15.	23.11	12.12	15.	23.11	12.12
16.	24.11	13.12	16.	24.11	13.12	16.	24.11	13.12
17.	25.11	14.12	17.	25.11	14.12	17.	25.11	14.12
18.	26.11	15.12	18.	26.11	15.12	18.	26.11	15.12
19.	27.11	16.12	19.	27.11	16.12	19.	27.11	16.12
20.	28.11	17.12	20.	28.11	17.12	20.	28.11	17.12
21.	29.11	18.12	21.	29.11	18.12	21.	29.11	18.12
22.	30.11	19.12	22.	30.11	19.12	22.	30.11	19.12
23.	01.12	20.12	23.	01.12	20.12	23.	01.12	20.12
24.	02.12	21.12	24.	02.12	21.12	24.	02.12	21.12
25.	03.12	22.12	25.	03.12	22.12	25.	03.12	22.12
26.	04.12	23.12	26.	04.12	23.12	26.	04.12	23.12
27.	05.12	24.12	27.	05.12	24.12	27.	05.12	24.12
28.	06.12	25.12	28.	06.12	25.12	28.	06.12	25.12
29.	07.12	26.12	29.	07.12	26.12	29.	07.12	26.12
30.	08.12	27.12	30.	08.12	27.12	30.	08.12	27.12
31.	09.12	28.12	31.	09.12	28.12	31.	09.12	28.12

Für einmalige 9,90 Euro inkl. MwSt. (UVP)



Wussten Sie, dass ...



Herford von oben / Foto: Thomas Dickenbrock

1

- Herford seit einigen Jahren gern als „Stadt der starken Frauen“ bezeichnet wird und manchen von diesen sogar ein kostenlos vertriebenes Faltblatt gewidmet ist? – Derartige Faltblätter werden heute gern als Flyer bezeichnet.

- eine Dominanz von Frauen hier tatsächlich einmal bestanden hat? – Eine Alleinherrschaft des „schwachen Geschlechts“ übten die Äbtissinnen des Damenstifts aus, bis es mit der Magistratsverfassung zu einem Kondominat, der gemeinsamen Herrschaft von Abtei und Magistrat der Stadt kam.

- dem Magistrat ausschließlich Männer angehörten, an deren Spitze der Bürgermeister stand? - Insofern mag es zwar künstlerischer Freiheit entsprechen, aber nicht historischer

Wahrheit, wenn beim Stadtgeschichtsdenkmal neben der Markthalle eine große und stattliche Äbtissin einen kleinen Bürgermeister auf dem Schoß hält.

- ein leichtes Übergewicht des weiblichen Geschlechts heute zu erkennen ist, wo es um die Benennung von Herfords Straßen nach Vornamen geht. – Zu nennen sind zum einen die Anna-, Augusta-, Dorotheen-, Elisabeth-, Gertrud-, Luise-, Marien-, Sophien- und die Thunseldastraße, zum anderen die Bonifatius-, Friedrich-, Hermann-, Johannes-, Karl- und Leopoldstraße, ferner der Martinsgang und der Wilhelmsplatz.

Wussten Sie, dass ...

- nur nach zwei Äbtissinnen die heutigen Straßen in Herford benannt wurden? – Erst lange nach ihrem Tod kam man auf die Idee, Herfords wohl bedeutendste Äbtissinnen auf diese Weise zu ehren: Gertrud II. zur Lippe (1215-1244) und Elisabeth von der Pfalz (1667-1680). In beiden Fällen geschah dies durch Umbenennungen.

- die Elisabethstraße zuvor Hagenstraße hieß? – Diese war nach dem Hagenhof benannt worden, der zeitweise als Herforder Münzstätte diente und dessen einstige Umriss an der Pflasterung des Platzes vor dem Südeingang der Sparkasse zu erkennen ist. An der Elisabethstraße steht seit einigen Jahren ein Elisabethdenkmal, wohl das einzige Denkmal, das in Herford einer ganz bestimmten weiblichen Person gewidmet ist.

- im Jahre 1904 die Saustraße „auf dringenden Wunsch der Anwohner von der Stadtverwaltung in Gertrudstraße umgetauft“ wurde? – Durch zwei besondere Initiativen ist Gertrud den Herfordern als „stärkste“ aller Äbtissinnen in Erinnerung: den Bau von Münsterkirche und Neustadt. Aber nicht in der Neustadt, sondern in der Altstadt findet man merkwürdigerweise die Gertrudstraße. Sie führt direkt auf das Mathilden-Hospital zu.

- das Mathilden-Hospital seinen Namen von Mathilde, der ersten deutschen Königin herleitet, nach der 1939 auch die Königin-Mathilde-Schule benannt wurde? - Seit der Aufnahme von Jungen im Jahre 1974 heißt die Anstalt Königin-Mathilde-Gymnasium. Mathilde verband mit Herford, dass sie im Herforder Damenstift erzogen wurde, das ihre

Großmutter, die ebenfalls Mathilde hieß, als Äbtissin regierte, und dort Heinrich von Sachsen um ihre Hand anhielt.

- über 800 Jahre später Johanna Charlotte, Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, geb. Prinzessin von Anhalt-Dessau (1729-1750) als drittletzte Äbtissin amtierte? – Sie war die Witwe des Markgrafen Philipp Wilhelm von Brandenburg und Schwester des alten Dessauers.

- Johanna Charlotte möglicherweise Namensgeberin der Charlottenstraße war, die 1906 zur Erinnerung an Herfords ersten Ehrenbürger Anton Fürstenauf in Fürstenaufstraße umbenannt wurde?

- Johanna Charlotte in Herford besonders durch zwei Gemälde bekannt geworden ist, die sie zusammen mit einem Mohren zeigen? – Der aus Herford stammende Historiker Thorsten Heese stellt in seinem Aufsatz „Der afrikanische Diener der Äbtissin“ nicht nur fest, dass Leopold eigentlich ein ungewöhnlicher Name für einen Afrikaner gewesen sei, sondern wirft auch die Frage auf: „Gab es vielleicht eine enge Beziehung zwischen Johanna Charlotte und dem dargestellten Mohrenknaben?“

- laut Duden die Bezeichnung Mohr „veraltet“ und die Bezeichnung Neger von vielen Menschen inzwischen als „diskriminierend“ empfunden wird? - Als Alternativbegriffe schlägt der Duden für „Neger“ Schwarzafrikaner, Afrodeutscher oder „in bestimmten Fällen auch Schwarzer“ vor. Um der Political Correctness Genüge zu tun, sind Negerküsse zu Schokoküssen mutiert.

Wussten Sie, dass ...

- unklar ist, ob die Leopoldstraße nach diesem dunkelhäutigen Diener benannt wurde? – Als Namensgeber kommen hier auch in Frage Kaiser Leopold I. aus dem Hause Habsburg, mit dem der Große Kurfürst 1672 ein Bündnis gegen Frankreich geschlossen hatte, oder – so Papes Vermutung – der lippische Fürst Leopold I., der engen Kontakt zu den zahlreichen in Herford ansässigen Lippnern pflegte.

- die kürzeste Amtszeit aller Äbtissinnen in Herford Hedwig Sophie Auguste von Schleswig-Holstein (1360-1361) erlebte?

- als Äbtissinnen mit der längsten Amtszeit Anna von Limburg (1520-1565) und Friederike Charlotte Leopoldine, Prinzessin von Preußen und Markgräfin von Brandenburg (1764-1808), in die Abteigeschichte eingingen? – Beide flüchteten zeitweise aus der Stadt: die erste vor Herfords der Reformation zugeneigten Bürgern, die zweite vor Napoleons Truppen.

- aus bürgerlichem Milieu zwei Bankiersgattinnen erkoren wurden, mit ihren Vornamen Taufpatinnen für Anna- und Dorotheenstraße zu sein? – Es handelte sich um Anna Siekmann und Dorothee (oder Dorothea?) Ganz, deren Ehegatten sich für Ausbau bzw. Erschließung der betreffenden Straßen eingesetzt hatten. Im Fall der Dorotheenstraße liefert Pape noch eine zweite Erklärung. Es könne sich auch um Dorothea von Holstein-Glücksburg gehandelt haben, „die Frau des Kurfürsten Friedrich-Wilhelm von Brandenburg“.

- dem Brandenburger, besser bekannt als der Große Kurfürst, in Herford eine eigene Straße gewidmet ist, die Kurfürstenstraße? – In Bielefeld wird diesem Mann durch die „Große Kurfürstenstraße“ noch mehr Ehre angetan.

- die Thusneldastraße ihren Namen der Ehefrau Hermanns des Cheruskers zu verdanken hat, den die Römer Arminius nannten und als Sieger in der Varusschlacht sicher nicht gerade verehrten? - Die Thusneldastraße verbindet die Hermannstraße mit der Sachsenstraße.

- von dem Namen Thusnelda der Begriff „Tussie“ abgeleitet wird, der laut Duden „abwertend für Frauen, Mädchen, Freundinnen“ gebraucht wird.

- im Umkreis des Museums Marta (früher MARTa) sich drei Straßen befinden, die nach Frauen des allerhöchsten deutschen Adels benannt wurden? – Zu nennen sind die Augustastraße, die Luisenstraße und die Sophienstraße. Augusta war die Ehefrau des aus dem Hause der Hohenzollern stammenden Kaisers Wilhelm I., unter dessen Regentschaft Bismarck 1871 die deutsche Einigung gelang. Luise, die hochverehrte preußische Königin, war die Mutter Wilhelms I. Bei Sophie dürfte es sich um Sophie Dorothea, die Ehefrau Friedrichs des Großen handeln.

Wussten Sie, dass ...

- die heutige HansasträÙe zuvor offiziell SchlachthofstraÙe hieÙ? – Als der Schlachthof gebaut wurde, existierte die Hansabrücke noch nicht. Ein letztes Relikt des Schlachthofgeländes, das jetzt weitgehend mit Gebäuden und Parkplätzen der Firma Bugatti bedeckt ist, existiert heute nur noch die unter Denkmalschutz stehende Villa des früheren Schlachthofdirektors (HansasträÙe 59).

- die Hertha-Brücke nach Hertha Grote, der Tochter des von 1898 bis 1915 als Kreisbau-meister wirkenden Ernst Grote benannt worden ist? - Hertha Grote erblickte 1890 in Angora in der Türkei das Licht der Welt, wurde später Lehrerin an der Höheren Töchter-schule in Herford und verstarb bereits 1911.

- auch nach Hertha Grottes Schwester Freya eine Wallbrücke benannt wurde? - Der Name Freya-Brücke ist längst in Vergessenheit geraten. Bei besagter Brücke handelte es sich um die Steintorwallbrücke über die Aa in der Nähe des heutigen Wallstegs. Freya Grote wurde 1893 in Dortmund geboren und lebte 1972 noch als Freya Tuchel in der HagenstraÙe 18 in Enger.

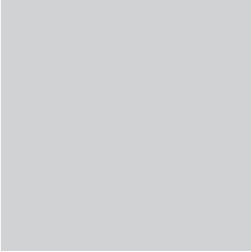
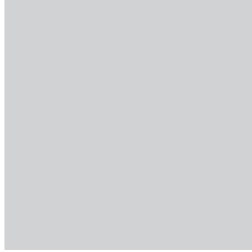
- im „Einwohner-AdreÙbuch Herford 1949“ 40 Vereine aufgeföhrt sind, von denen kein einziger von einer Frau geleitet wurde? – Darunter befanden sich 14 Sportvereine einschließlich zweier Schützenvereine und zweier Tanz-Turnierklubs. An erster Stelle der Sportvereine wurde der Gehörlosen-Fußballklub “Teutonia Herford” genannt. An erster Stelle aller Vereine findet man die

Eintragung “Kirchbauverein für die Radewiger Feldmark, Herford -1. Vorsitzender: Pfarrer Otto Hartmann, Bad Salzuflen, Elkenbreder Weg”, an letzter Stelle “Kohlenhändler-Verein Herford-Stadt - 1. Vorsitzender: Kohlenhändler Willy Beiner, Herford, Diebrocker StraÙe12-16”.

- inzwischen Vereine bestehen, in denen Frauen in besonderem MaÙe aktiv sind und die auch von Frauen geleitet werden? – Nur zwei Beispiele sollen hier vorgestellt werden. Zum einen der von Birgit Schmidt geleitete HSV Borussia Friedenstal, dessen erste Mannschaft in diesem Jahr in der 2. Fußball-Bundesliga spielt, im letzten Jahr sogar in der ersten Liga. Bei den Zuschauern dominieren allerdings die Vertreter des männlichen Geschlechts. Im Hotel Pohlmann trifft sich jeden Donnerstag ab 18 Uhr der Herforder Bridgeclub. Vorsitzende ist Anne Berendt, als Turnierleiterin agiert Christine Römken. Wie in den Nachbarstädten – und wohl überhaupt – muss man Männer beim Bridgespiel auch in Herford mit der Lupe suchen.

- Walter Kunkel, der am 22. September 1922 geboren wurde und am 24. März dieses Jahres ganz plötzlich verstarb, etwa 50 Jahre lang als erster Vorsitzender die Herforder Gruppe des Bundes der Danziger leitete?. – Sie besteht heute ganz überwiegend aus Frauen, die sich regelmäßig monatlich im Haus unter den Linden treffen. Walter Kunkel war durch einen Kriegskameraden nach Herford gekommen und arbeitete zunächst als Hilfsbäcker beim Vater seines Kameraden. Bis zum Eintritt in den Ruhestand 1987 war er anschließend Jahrzehnte lang als Repräsentant der Herforder Brauerei Felsenkeller tätig.

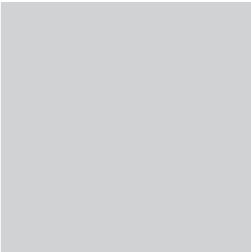
IDEE + DESIGN: INMOTTO.DE



Die Betonung
liegt auf
Beratung.



Steuerberatung,
Wirtschaftsprüfung
Gesellschafts- und
Wirtschaftsrecht
Betriebswirtschaftliche
Beratung



Seit 1925
in OWL



CONCEPTAX
WIRTSCHAFTSPRÜFER | STEUERBERATER | RECHTSANWALT

CONCEPTAX Siekmann, Janell und Partner
Telefon: 05221 9831-0 | www.concepttax.de



KLICKEN SIE SICH REIN: WWW.GESCHICHTSVEREIN-HERFORD.DE

Die kleine Werre in Herford

von Gerd Sievers

WER GLAUBT, WASSER DER KLEINEN WERRE FLÖSSE IM HERFORDER STADTGEBIET NICHT MEHR, IRRT. ER WEISS NICHT, DASS DIE KLEINE WERRE ALS KLEINER MUNTERER BACH DURCH DETMOLD FLIESST UND EINEN NEBENFLUSS DER „RICHTIGEN“ UND „GROSSEN“ WERRE BILDET. SOFERN DAS WASSER DER DETMOLDER KLEINEN WERRE NICHT UNTERWEGS ETWA DURCH VERDUNSTUNG VERLOREN GEHT, KOMMT ES SOMIT UNBEMERKT AUCH NACH UND DURCH HERFORD.

Bergertorstraße Wohnhaus des Sanitätsrats Dr. Nolting // Horst. Fotos: Archiv Geschichtsverein)



Bergertorstraße Wohnhaus des Sanitätsrats Dr. Nolting // Hist. Fotos: Archiv Geschichtsverein



Lückerstraße Das Brückengeländer der Kl. Werre vor dem Crüwell-Haus - rechts das Bertelsmannsche Haus

Die Kleine Werre in Herford gibt es nicht mehr. Nur wenige der heutigen Einwohner Herfords wissen, dass es in ihrer Stadt einen Wasserlauf dieses Namens gegeben hat, noch weniger, wo er her floss, und kaum jemand von den heute Lebenden hat sie jemals selbst gesehen. Sie wurde vor 70 Jahren zugeschüttet - kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Zwei Verwaltungsberichte der Stadt Herford geben nähere Auskunft. „Anfang Oktober 1945 wurde der Wasserlauf der Kleinen Werre, die am Wege zur Bleiche von der Bowerre abzweigte und bei der Feuerwache an der Hollandstraße wieder in die Bowerre einmündete, aufgehoben und die Zuschüttung veranlasst. ... diese Arbeiten konnten in der Berichtszeit nicht beendet werden, da es sowohl an Arbeitskräften als auch an Fahrzeugen zur Anfuhr der Verfüllungsmassen mangelte“ (VerwBer 1945/46). Wann der Beschluss gefasst wurde, die Kleine Werre zuzuschütten, ist unbekannt. Im Verwaltungsbericht des Folgejahres heißt es dann:

„Die bereits im Vorjahre begonnene Verfüllung des Wasserlaufes Kleine Werre wurde im Laufe des Jahres 1946 mit eigenen Kräften beendet und damit ein Seuchenherd innerhalb der Altstadt (sic!) beseitigt.“

Statt Altstadt meinte man wohl Innenstadt. Die Kleine Werre war ein rechter Seitenarm der Bowerre und floss ausschließlich durch die Herforder Neustadt.

Wie unhaltbar die hygienischen Verhältnisse bis in die 1940er Jahre hinein waren, hat Dirk Frotscher eindrucksvoll beschrieben. Ungeklärt bleibt, ob die Kleine Werre sich auf natürlichem Wege gebildet hat oder als künstlicher Wasserlauf von Menschenhand angelegt wurde. Julius Normann stellt dazu in seiner 1910 erschienenen dickbändigen Herforder Chronik einige Überlegungen an und kommt zu dem merkwürdigen Ergebnis, der Hauptfluss - vom Bergertor in Richtung Lübbertor -, die Bowerre und die Kleine Werre seien alle natürlichen Ursprungs. Wie wir heute wissen, trifft dies für den weitaus größten Teil der Bowerre zu, die Normann noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Bowerre bezeichnet.



Zur Entstehung der Kleinen Werre in Herford

Für den heutigen Hauptfluss gilt dies in keiner Weise, wurde er doch erst im 13. Jahrhundert zwecks Befestigung der gerade gegründeten Neustadt als Umflut oder Stadtgraben angelegt. Die letztere Bezeichnung findet sich auch in einem älteren Herforder Stadtplan.

Wie die Kleine Werre entstanden ist, kann hier nicht beantwortet werden. Kein uns bekannter Autor hat sich explizit mit dieser Frage beschäftigt. Rainer Pape hält sich in dieser Frage bedeckt. Aus seiner Vermutung, die Kleine Werre sei als ein erster Befestigungsversuch für Herfords Neustadt anzusehen, könnte man evtl. schließen, die Kleine Werre sei zu diesem Zwecke ergraben worden. Andererseits vermerkt Pape die Existenz der Kleinen Werre in einer Skizze bereits für die Zeit um 1170 - also ein halbes Jahrhundert vor Gründung der Neustadt.

Zum Verlauf der Kleinen Werre

Die Kleine Werre in Herford war allenfalls 750 Meter lang und etwa 3 Meter breit. Ihr Verlauf ist in diversen Herforder Stadtplänen gut dokumentiert: am ungenauesten im ältesten, dem sogenannten Brandplan von 1638. Aber auch auf diesem ist deutlich zu erkennen, dass die Kleine Werre schon früh verrohrt war: von der Abzweigung von der Bowerre bis zur Bergertormauerstrasse (kurz: Bergertormauer).



1. Kl. Werre in Detmold fließt ab der Schorenstraße verrohrt.
2. Beginn der Bergetormauerstraße: links das Brückengeländer der Kl. Werre
3. Parkplatz der Sparkasse: hier mündete die Kl. Werre zuletzt verrohrt in die Bowerre.
4. Urkataster 1826: Einmündung der Kl. Werre am Zuchthaus
5. Mitte: Brückengeländer der Kl. Werre eingangs der Bergertormauer

Nach Unterquerung der Bergertorstraße erblickte sie auf der Südseite der Bergertormauer beim Haus Dr. Rose das Tageslicht, floss an dieser entlang, um dann zurückzutreten hinter die Waschhäuser und die Wohnhäuser auf der Südseite (Nr. 2, 4 usw.). Die Kleine Werre unterquerte dann nacheinander die Fidelen-, Rosen-, Lübber-, Fröhherrenstraße und nach einem überscharfen Linksknick leicht nördlich des heutigen Spielplatzes des Neustädter Kindergartens die Petersilienstraße und den Holland. Von diesem an bis zur Einmündung in die Bowerre war der Wasserlauf seit ca. 1900 verrohrt.

Pape lässt uns wissen, die Abzweigung der Kleinen Werre von der Bowerre sei vor der Stadtmauer erfolgt. Aus den uns vorliegenden Stadtplänen war dies nicht deutlich zu erkennen.

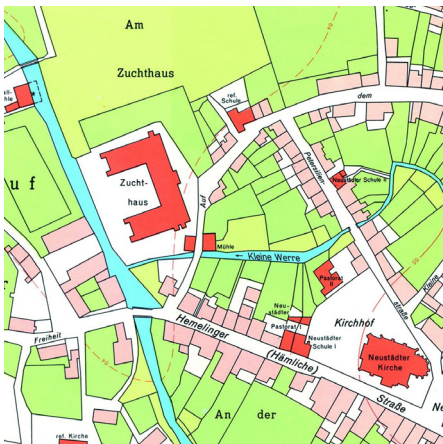
Zu Gebäuden und Straßen an der Kleinen Werre

Bevor die Kleine Werre nach Unterquerung der Bergertorstraße am Anfang der Bergertormauer zum Vorschein kam, war sie unter der Remise (Bergertorstraße 4) her geflossen, die zum Haus des Sanitätsrats Dr. Nolting (Bergertorstraße 6) gehörte. Wie der Verfasser von Karen Dürkopp, einer Enkelin des Sanitäts-

rates erfuhr, ließ dieser zum Zweck der Vermeidung von Hochwasser eine Betondecke einziehen, sodass von dem Wasser im Keller der „Scheune“, wie die Familie die Remise bezeichnete, nichts mehr zu sehen war.

Die beiden Fachwerkgebäude Bergertorstraße 4 und 6 wurden 1940 abgerissen, um die Straße für den zunehmenden Verkehr verbreitern zu können. Ein späterer Wiederaufbau der beiden Häuser sollte an anderer Stelle erfolgen. Dieser Plan konnte nie verwirklicht werden, da die gelagerten Fachwerkbalken in der ersten Nachkriegszeit zu Heizzwecken entwendet worden waren. Selbst der jüngst verstorbene Altbundeskanzler Schmidt hat einmal zugegeben, sich in dieser Notzeit am Kohlenklauf beteiligt zu haben.

Karen Dürkopp kann sich noch gut an die Öffnung erinnern, von der aus die Kleine Werre von der Bowerre abzweigte, ebenso wie an den Wasserlauf, der am Anfang der Bergertormauer hervortrat. Von der Kleinen Werre findet man heute nicht mehr die geringste Spur, selbst der ehemalige Verlauf ist durch vielfache Überbauung mit Gebäuden, Straßen, Hofflächen und Parkplätzen kaum mehr nachzuvollziehen.



Die Bergertormauer, die etwa da verlief, wo sich die nördliche Fahrbahn der Berliner Straße bis zum Lübbertor hinzieht, und die Fidenstraße, die lange Zeit nur als Kleine Straße bezeichnet wurde, sind völlig verschwunden. In der alten Fidenstraße wohnte seit frühester Kindheit übrigens Ingrid Hartmann, die einzige Frau aus Stadt und Kreis Herford, die jemals eine olympische Medaille gewann: zusammen mit Therese Zenz aus dem saarländischen Mettlach 1960 Silber im Zweierkajak.

Geradezu geschichtsverfälschend wurde das Reststück der Rosenstraße, in der sich kein älteres Gebäude mehr befindet, zur Fidenstraße umbenannt, obgleich diese knappe 150 Meter weiter westlich verlaufen war. Dafür erfand man eine neue Rosenstraße, die senkrecht von der jetzigen Fidenstraße nach Westen abzweigende kleine Sackgasse zwischen Credenstraße und dem Parkhaus Neustadt. Eine solche Gasse hatte zuvor nie bestanden.

Leider existieren keinerlei Bilder, die den Wasserlauf der Kleinen Werre zeigen. Auf alten Fotos sind nur das Brückengeländer und das Seitengeländer eingangs der Bergertormauer und das Brückengeländer zwischen dem Haus Lübbertstraße 19, das heute noch steht, und dem Haus Nr. 17, dem Crüwell-Haus, zu sehen. Dieses 1589 im Stil der Weserrenaissance errichtete Gebäude wurde als „Verkehrshindernis“ 1957 abgebrochen. Im selben Jahr fiel auch das Haus Nr. 15, das ehemalige Bertelsmannsche Haus, Abrissbagger und/oder Spitzhacke zum Opfer. An dieser Stelle errichtete später das Tapetenhaus Klein ein gesichtsloses Geschäftshaus (Lübbertstraße 15 und 17), in dem heute die Gaststätte „Töff Töff“ und die Neue Westfälische untergebracht sind. Wo neben der Gaststätte ein Durchgang zu den Parkplätzen an der Frühherrenstraße führt, floss früher die Kleine Werre zunächst in westlicher Richtung weiter.



Werbeanzeige

Augenprüfung mit
modernster 3 D Technik

OPTIK GÖRN

Im Elsbach Haus

Erhalten geblieben ist neben dem Neustädter Kindergarten (Evangelischer Kindergarten Herford-Johannis), Petersilienstraße 3, das zur Johannisgemeinde (heute: Gemeinde Herford-Mitte) gehörende Pfarrhaus, Petersilienstraße 2. Von Hans-Georg Gaffron, Sohn des früheren Gemeindepfarrers, erfuhren wir, dass der hintere Garten von der Kleinen Werre begrenzt worden sei. Direkt am Ufer des an dieser Stelle sehr tiefen Baches habe sein Sandkasten gestanden. Von der an der Petersilienstraße 7 gelegenen „Gemüsestelle“ (Obst- und Gemüsegenossenschaft eGmbH, Außenstelle Herford) seien Abfälle entsorgt wurden, die eine Unzahl von Ratten angelockt hätten.

Gaffron erinnert sich ferner, dass beim Hochwasser am 9. Februar 1946 der Keller des Pfarrhauses überschwemmt worden sei und die Familie durch Weitergabe der Schöpfleimer das Wasser in die inzwischen stillgelegte, aber hier noch nicht zugeschüttete Kleine Werre gekippt habe.

An dem bis zum Ausbau der Berliner Straße nach Süden umbiegenden Holland, der in die Hämelinger Straße einmündete, stand die 1337 erstmals erwähnte Kleine Mühle („parvum molendivum“). Nach einer Vielzahl von Mühlenbetreibern kaufte sie 1890 Ernst Quest für seine Tischlerei (Holland 44). Er nutzte die Wasserkraft zum Antrieb seiner Tischlermaschinen.

Die letzten Meter bis zur Einmündung in die Bowerre war die Kleine Werre in den letzten Jahrzehnten verrohrt. Ihre Einmündung ist etwa dort zu lokalisieren, wo sich heute der östliche Teil des Parkplatzes des Sparkassengebäudes Berliner Straße 1 befindet. Etwas nördlich davon, wo jetzt die Straße Zum Pulverturm verläuft, befand sich die längst abgerissene Herforder Feuerwache, dahinter steht noch jetzt der „Lange Jammer“. Dieses Gebäude war als sogenannte „Hilfsschule“ errichtet worden. Als der Verfasser in der ersten Hälfte der 1970er Jahre in dem Gebäude Berufsschüler unterrichtete, war ihm nicht bekannt, dass an dieser Stelle nach Abriss des Fraterhauses am 1. Oktober 1804 das Herforder Zuchthaus eröffnet worden war.

Fraterhaus und Zuchthaus sind im Bewusstsein der Herforder kaum verankert.

Das Haus wurde im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört und später abgerissen.

Zur Funktion der Kleinen Werre

Die einzelnen Autoren nennen ganz unterschiedliche Zwecke, denen die Kleine Werre gedient hat oder gedient haben könnte. Zweifelsohne waren vor der Kanalisation in Herford Entwässerung und Aufnahme des Abwassers wichtige Aufgaben. Die Errichtung von Waschküchen deutet darauf hin, dass an dem Bach gewaschen und gebleicht wurde, vermutlich diente das Flusswasser auch zur Bewässerung von Gärten und als Tränke für Haustiere. 1839 hatte die Jüdische Gemeinde Herford neben dem Haus Petersilienstraße 4 eine kleine Mikwe errichtet. Wie lange dieses Gebäude für das rituelle Tauchbad existierte, ist unklar.

Geradezu amüsant klingt Normanns Anmerkung, die Kleine Werre habe überdies der „Bequemlichkeit“ gedient. Diesen Ausdruck übernimmt sieben Jahre später der Architekt Gustav König, der seine Leser ebenso im Unklaren darüber lässt, was man sich darunter konkret vorstellen darf. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass König einer der Hauptinitiatoren einer Kanalisation in Herford gewesen ist.

Verschiedensten Zwecken diente die Kleine Mühle. Die Fraterherren nutzten sie zur Papierherstellung, die Wandscheider bzw. Tuchhändler als Walkmühle. Auch als Ölmühle soll sie gedient haben, und aus Korn wurden Mehl, Grütze oder Graupen hergestellt. In seinem Aufsatz über die Bergertormauer schildert Rainer Frotscher sehr anschaulich, dass zur Zeit seiner Mutter und Tante noch bis in die 1940er Jahre in der Kleinen Werre gebadet wurde, obgleich mitunter Fäkalien herumschwammen!

1839 hatte die Jüdische Gemeinde Herford neben dem Haus Petersilienstraße 4 eine kleine Mikwe errichtet. Wie lange dieses Gebäude für das rituelle Tauchbad existierte, ist unklar.

Die Kleine Werre in Detmold

Auch die Kleine Werre in Detmold ist vielen Bewohnern der alten lippischen Residenzstadt kein Begriff. Wie wir von Bernd Stoyke erfahren, war sie vor einigen Jahren ins Gespräch gekommen, als überlegt wurde, ob und wo man in Detmold eine Landesgartenschau ausrichten könne. Derartige Pläne wurden aber nicht realisiert. Rüdiger Henke informierte uns, dass der Name „Kleine Werre“ in Detmold erst seit Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlich sei. Welche anderen Namen dieser Bach bzw. Teilschnitte von ihm trugen, hat Henke ausführlich schriftlich dargelegt. Von ihm stammen überhaupt die meisten Informationen über diesen Detmolder Wasserlauf.

Die Detmolder Kleine Werre entspringt östlich des heutigen Nordrings (Remmighauser Straße) an der Grenze zwischen Hakedahl und Vahlhausen bei der Hofstelle Merk. Sie führt hier in der regenarmen Zeit kaum Wasser und wird durch ein Rohr unter dem Nordring nach Westen geleitet. Unmittelbar nach Verlassen des Rohres kann man unter einem Steg erstmals das Wasser sehen. In westlicher Richtung fließt die Kleine Werre, solange die Blätter nicht gefallen sind, kaum sichtbar zwischen dichtem Buschwerk zur Straße Im Rödlinghauser Felde. Hier gibt es einen kleinen Parkplatz, an dem das Schild „Naherholungsweg Kleine Werre“ zu lesen ist. Gleiche Schilder findet im weiteren Verlauf der Kleinen Werre. Im Internet wird darauf hingewiesen, dass es sich hier um den einzigen Naherholungsweg dieses Namens handelt. Auf der anderen Seite der Straße Im Rödlinghauser Feld fließt die Kleine Werre an einem alten Pumpenhäuschen vorbei, das heute einem Schützenverein für Zusammenkünfte dient.

Wenig später erreicht der Bach südlich des Gruppenberges ein Naturschutzgebiet, in dem er „nacheinander zu zwei Teichen aufgestaut ist. Am nördlichen Rand des Friedhofs an der Blomberger Straße umfließt die Kleine Werre mehrere kleine Inseln, unterquert die Volkwin-, dann die Schorenstraße, bis sie unmittelbar danach verrohrt wird. Nördlich der Trauerhalle

kann man die Kleine Werre in einem größeren gemauerten Schacht letztmalig sehen, bevor sie endgültig unterirdisch unter dem Hasselter Platz und den letzten Häusern der östlichen Langen Straße zu ihrer Einmündung in die Werre am Haus Nr. 83 .. geleitet wird“ (Henke, S. 20). Unter der Brücke, die die Lange Straße über die Werre führt, ist die rechteckige Öffnung deutlich zu erkennen, aus der sich die Kleine Werre in die (große) Werre ergießt.

Dem Wikipedia-Beitrag ist zu entnehmen, dass die Kleine Werre von den 41 dort aufgeführten Nebenflüsse der Werre der siebente und mit 2,3 Kilometern Länge der neuntkleinste ist.

Ein Spaziergang den Naherholungsweg Kleine Werre entlang lohnt sich. Nicht allzu weit entfernt ist der Flugplatz Detmold, von dem häufig neben Segelflugzeugen kleine Doppeldecker-Flugzeuge starten, um das Tal der Kleinen Werre zu überfliegen.



Detmold Blick von der Volkwinstraße flussabwärts

Fazit

Die Zuschüttung der Kleinen Werre in Herford bedauert heute niemand mehr. Sie war aus hygienischen Gründen dringend erforderlich, sonst hätte man sie nicht unmittelbar nach Kriegsende vorgenommen, wo eine Vielzahl anderer dringlichster Aufgaben zu bewältigen war. Anders verhält es sich mit der Bowerre, deren Zuschüttung noch heute viele Herforder Bürger beklagen.

Einen Bezug Herfords zur Kleinen Werre in Detmold neben dem eingangs erwähnten wollen wir unseren Lesern zum Schluss nicht vorenthalten. Der von Rüdiger Henke aufgeführte zweite Teich, zu dem die Kleine Werre in der Nähe des Schießstandes der Detmolder Schützengesellschaft aufgestaut wurde, momentan aber kaum zugänglich ist, diente der in der Nähe gelegenen Falkenkrug-Brauerei lange Zeit als Eisteich. In den 1960er

Jahren übernahm die Herforder Brauerei „Felsenkeller“, die bereits Anteilseigner war, die Brauerei Falkenkrug komplett. Die Bierproduktion wurde - nicht gerade zur Freude der Detmolder Bevölkerung - 1972 eingestellt. Das Gebäude an der Blomberger Straße steht heute unter Denkmalschutz. Inzwischen befindet sich in den renovierten Räumen eine Walddorfschule.



Abbruch-Dokumentation des alten Getreidespeichers



Fotostrecke von Thomas Dickenbrok





Ruf doch mal an:
0177 3083582

Jetzt Termin vereinbaren!

**Wichtiges sollte man nicht aufschieben:
Denken Sie an Ihr Glück – wir kümmern
uns um Ihre Altersvorsorge.**

 Sparkasse
Herford

Unser Herz schlägt hier.